~~Ki. VIII. 45~~

~~Gd III. 220~~

Zur

Königl. Bibliothek

zu

Bamberg.

Bg. o 664

Joseph Valentin Vornberger,

der Theologie Doktor, Fürstbischöfl. Würzburgischer geistlicher Rath, und Regens des Klerikal-Seminars zum heil. Kilian zu Würzburg

nach seinem

Leben und Wirken

geschildert,

nebst der

Verfassung jenes Seminars

von

Einem seiner Zöglinge,

Dr. Andreas Schellhorn,
vormaligem Professor am Gymnasium zu Würzburg,
jetzt Königl. Baierischem Distrikts-Schul-Inspektor
und Stadtpfarrer zu Höchstadt an der Aisch
im Rezatkreise.

Erlangen,
In Commission bei Johann Jakob Palm.
1816.

Seiner Bischöflichen Gnaden,

dem

Hochwürdigsten und Hochwohlgebornen

Herrn

Gregorius von Zirkel,

Bischofe zu Hippos, Weihbischofe zu Würzburg, und Kommandeur des Königlichen Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone ꝛc.

weihet

dieses Denkmal seiner Verehrung und Ergebenheit

der Verfasser.

Vorbericht

über die

Veranlassung dieser Denkschrift.

Engelbert Klüpfels von Wipfeld verdienstlicher Nekrolog *) führte mir ohnlängst wieder einmal eine Reihe ausgezeichneter Männer vor meinem Auge vorüber, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als lichte Sterne am fränkischen Horizont glänzten: Die Namen Franz Ludwigs von Erthal, Andreas Joseph Fahrmanns, Michael Ignaz Schmidts, und etwa in zweiter Ordnung,

*) Engelberti Klüpfel, Theologi Friburgensis, Necrologium Sodalium et amicorum literariorum, qui auctore superstite diem suum obierunt. Friburgi et Constantiae apud Herder 1809. 8.

nung, Anton Joseph Roßhirts, Possidius Zitters, welchem Franken sind sie nicht noch werth und theuer?

In Fahrmanns Biographie nun stieß ich S. 265. auf seinen würdigen Vorfahrer in der Regentenstelle des Klerikal-Seminars, Dr. Vornberger, von dem es daselbst so wahr als bedeutend heißet:

> Fatis functo viro *pientissimo* Doctore Vornbergero, cujus obitum praecipue *pauperes* lugent.

Ich weiß nicht, was dieser Name, an den sonst in meiner Seele so viele süße Erinnerungen geknüpft waren, deß' ich nie ohne stille Wonne dachte, den ich nur mit inniger Verehrung sprach, und sprechen hörte, dieses Mal für eine seltsame Unruhe in mir erwekte. Seine hohe, ehrwürdige Gestalt stand, wie lebend, vor mir: ich glaubte, ihn wieder zu sehen

und zu hören: Seine Manen schienen mir über ihre Vernachlässigung Vorwürfe zu machen. — Zwar hatte bereits (was mir jedoch erst nach Vollendung dieser meiner Denkschrift zur Kenntniß kam) im J. 1789 ein mit P. H. unterzeichneter Verfasser (mehr als wahrscheinlich, Peter Herrmann, damals Erzieher des Freiherrn von Zobel zu Giebelstadt) in Andres Magazin für Prediger 1. B. 3. H. S. 350. auf 9 Seiten eine biographische Nachricht vom Dr. Vornberger gegeben, welche vor der Hand genügen, und für eine nicht unverdienstliche Trauerrede gelten konnte, der sie auch, ihrer Form nach, ziemlich ähnlich sieht; allein abgesehen, daß dieselbe nur in Weniger Hände gekommen seyn mag, hat sie auch die Züge seines anziehenden Bildes mehr leise nur angedeutet, als ausgeführt; und doch verdient es so sehr, auch von der spätern Zeit, auf welche sein zwar stilles und bescheidenes, aber ausgebreitetes Verdienst durch seine Zöglinge noch fortwirket, ausführlicher und vollständiger gekannt zu seyn.

Auch

Auch schienen mir diese Blätter zugleich für ein anspruchloses Denkmal meiner unbegränzten Verehrung und Erkenntlichkeit gegen den Unvergeßlichen gelten zu können, mit dem ich in meinem und Vieler Namen eine alte Schuld abtragen könnte; und so faßte ich denn, erst 29 Jahre nach seinem Ableben, den Entschluß zur gegenwärtigen biographischen Schilderung, bei der ich jedoch vorzüglich seine vielen noch lebenden Verehrer und Zöglinge im Auge hatte, bei denen sein Andenken noch im Segen ist, und lebenslänglich bleiben wird. Ich schöpfte dabei nur aus ganz bewährten Quellen, und diese waren: 1) die oben erwähnte biographische Nachricht, welcher die Einsicht seiner Papiere zu Grunde lag; 2) Meine eigenen unbefangenen Wahrnehmungen während meines fünfjährigen Aufenthalts im Seminar. 3) Bemerkungen und Nachrichten, mit welchen Einige meiner schäzbaren Freunde, und namentlich Hr. Dechant und Distrikts-Schul-Inspektor Franz Ignaz Leymeister zu Markt Scheinfeld (der als

Vornbergers Blutsverwandter und Landsmann dessen Vertrauen im vorzüglichen Grade besaß, und noch Mehrere seiner Papiere, besonders Predigten, in Händen hat) und Hr. Anton Schliermann aus Escherndorf, v. Professor in der Abtei Langheim, bereitwilligst unterstüzt haben, wofür ich denselben hiemit öffentlich den verbindlichsten Dank erstatte.

Vornbergers ehrwürdigem Bilde schien die Beschreibung der geistlichen Bildungsanstalt selbst, welcher er zehn Jahre lang so verdienst- und ehrenvoll vorgestanden, sehr schicklich zur Seite zu stehen, besonders da dieselbe gewisser Maßen als dessen eigenes Werk angesehen werden kann, da er schon im J. 1783 den Abriß dazu selbst entworfen hatte. Und verdient nicht eine Anstalt, auch ohne diese Beziehung, schon für sich näher und allgemeiner gekannt zu seyn, welche nun schon tief ins dritte Jahrhundert soviel Gutes, zum Theile Ausgezeichnetes für das Vaterland, wie für das Ausland hervorgebracht hat? —

Für

Für die Zöglinge derselben mag die beigefügte Beschreibung der Verfassung des Seminars, wenn auch nicht durch den Reiz der Neuheit, doch durch die freudige Erinnerung besonders anziehend seyn, daß sie sich vielleicht im Geiste in ihre alte Heimath, wo sie die schönen und bessern Tage ihrer Jugend so glücklich verlebt haben, auf einige Zeit wieder zurück versezt, und die beiden Bildnisse ihrer ehemaligen Pflegeltern hier neben einander gestellt sehen werden.

Höchstadt an der Aisch, am 4. Dezember 1815.

Die Verhåltnisse, unter welchen der Mensch geboren wird, und aufwåchst, haben auf die Entwiklung und Ausbildung seiner geistigen und kőrperlichen Anlagen einen entscheidenden Einfluß, und tragen eben dadurch auch zu der Richtung seiner spåteren Schiksale bei, je nachdem sie fördernd oder stőhrend einwirkten: Sie dürfen demnach bei einer biographischen Schilderung keines Wegs übergangen werden. Diese Bemerkung gilt insbesondere von solchen Menschen, die auf irgend eine lobwürdige Art über Andere emporragten. Daß aber D. Vornberger in dieser Reihe einen ehrenvollen Plaz verdiene, wird, hoffe ich, die Folge beweisen.

Joseph Valentin Vornberger war am 14ten Febr. 1735 zu Heidingsfeld, einem 1 Weg-Stunde oberhalb Würzburg am Main gelegenen Städtchen, und Landgerichts-Sitze von bürgerlichen, wegen ihrer Rechtlichkeit allgemein geschäzten, und wohl bemittelten Eltern geboren. Von 4 Brüdern war er der jüngste, von denen sich schon zwei,

vor

vor ihm, dem Studiren gewidmet hatten: Einer von diesen war auch in den Klerikal-Stand getreten, und zweiter Vorstand des nämlichen Seminars gewesen, und bereits schon im Jahr 1762 als geistlicher Rath, und Dom-Pfarrer zu Würzburg gestorben: der Andere aber nach ihm, als Regierungs-Tax- und Bothen-Meister. Eine seiner Schwestern war an den Banquier Oehninger zu Würzburg verheirathet.

Seine erste Erziehung erhielt er im väterlichen Hauße, in welchem nebst andern schäzbaren Tugenden und Sitten der Vorzeit ein ausgezeichneter Geist ächter Frömmigkeit gewaltet haben muß, wenn man von den Früchten auf den Baum zurükschließt.

Seinen ersten Unterricht in den Elementar-Kenntnissen, und den Anfangs-Gründen der lateinischen Sprache genoß er in der noch bestehenden lateinischen Schule seiner Vaterstadt.

Das Beispiel seiner beiden ältern Brüder und andrer Anverwandten aus der Vornbergerschen Familie, von denen sich fast zu gleicher Zeit 7 dem Studiren, und nach der damaligen Sitte des bürger-

gerlichen Standes meistens dem geistlichen Stande weiheten, vielleicht auch die Aufmunterung der Jesuiten, welche in seiner Vaterstadt, wenigstens im Sommer, den katechetischen Unterricht besorgten, und die fähigeren Jünglinge gern zum Studiren anlokten, sind wohl, wie bei vielen Andern, auch bei Vornberger die erste Veranlassung gewesen, sich diese Laufbahn zu wählen.

Seine Gymnasial- und Universitäts-Studien begann und sezte er unter der Aufsicht und Leitung der Jesuiten am Gymnasium und auf der Universität zu Würzburg fort, und zeichnete sich, nach dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen, vor Andern durch ein untadeliches geseztes Betragen, Fleiß und Fortgang so aus, daß ihm einer Seits mehrere Schul-Preiße zu Theil wurden, anderer Seits die allgemeine Achtung und Liebe seiner Mitschüler wegen seiner sanften Sitten und ungemeinen Leutseligkeit begleitete.

Die so eben aufgezählten Ursachen, welche ihn zum Studiren bestimmt hatten, bewirkten ohne Zweifel auch seinen Entschluß, sich dem Klerikal-Stande zu widmen; doch mag das Beispiel seines ältern Bruders, der in diesem Stande eine glän-

zende

zende Laufbahn begonnen hatte, hiebei wohl die wirksamste gewesen seyn. Im J. 1751 trat er, nach Vollendung seiner philosophischen Studien, in denen er sich die Ehre des Primats errungen hatte, in das Klerikal-Seminar zu Würzburg. In diesem geistlichen Erziehungshauße, welches schon damals, sowohl in Hinsicht des hohen Alters seiner Stiftung, und der Zwekmäßigkeit seiner Einrichtung, als des Ruhmes seiner Vorsteher, und der Zahl seiner zum Theile ausgezeichneten Zöglinge, mit jeder ähnlichen Anstalt im katholischen Deutschland wetteifern konnte, lag nun Vornberger unter dem, als Lehrer und Schriftsteller des Kirchen-Rechts rühmlichst bekannten Vorstande, D. Barthel, den sämmtlichen Wissenschaften der Theologie und des Kirchen-Rechts ob. Wegen der Unzulänglichkeit seines Alters zur Priesterweihe mußte er aber sieben volle Jahre darin verweilen. Was ließ sich von einem talentvollen jungen Manne, der sich mit Liebe ganz seinem Fache hingab, bei einem so vieljährigen Aufenthalte in einem Hauße, das ihm so viele Hülfs-Mittel darboth, und so manche Hindernisse des Studirens fern hielt, nicht Vorzügliches erwarten?

Ueber

Ueber die Lücken des theologischen Studiums seiner Zeit, besonders über den Mangel eines Lehr-Stuhls für die biblische Auslegungs-Kunde hörte man ihn, hie und da, in seinen reifern Jahren noch Klage führen: (ein schöner Beweiß seines richtigen Sinnes in seinem Fache, der sich über die Beschränktheit seiner Zeit erhob, und so öffen aussprach!) Dabei hatte er die heilsame Absicht, den Eifer seiner geistlichen Zöglinge in diesem wichtigen Fache ihrer Studien anzufachen, daß sie die ihnen jezt zu Dienste stehende Gelegenheit treu benützen sollten.

Nach einem siebenjährigen Aufenthalte im Seminar erhielt er endlich im J. 1758, mit zehnmonatlicher Dispensation über sein Alter, die Priester-Weihe. Seine ausgezeichneten Kenntnisse, vereint mit einer eben so geistvollen als einnehmenden Gesichts-Bildung, einem ansehnlichen, schlanken und geschmeidigen Körper-Bau, untadelichen und gediegenen Sitten, machten, daß er zum Erzieher bei der Freiherrlich von Frankensteinschen Familie ausersehen wurde. Sein Aufenthalt als Erzieher in einem so glänzenden Hauße, wie das Frankensteinische war, wirkte sehr vortheilhaft

auf

auf seine äussere Ausbildung, ohne darum ihm für die Zukunft eine einfachere Lebens-Weise zu verleiden, oder seinem Hange zur Seelsorge Abbruch zu thun. Wenn nun gleich dieser Wirkungskreis den Wünschen seines Herzens bei all seinem Glanze und den vortheilhaften Aussichten nicht ganz zusagte, da er seine Thätigkeit nur auf einen, und noch dazu kränklichen Zögling beschränkte; so erfüllte er doch alle Foderungen dieses seines von Andern vielleicht beneideten Berufes mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit, welche die Frucht seines religiösen Sinnes war. Uebrigens ließ ers während dieser Zeit doch auch nicht an Uebungen im Predigt-Amte fehlen, welche er theils in der Schloß-Kirche zu Ullstadt, wo er sich mit der dasigen Guts-Herrschaft, den Sommer über, aufhielt, theils als Gast-Prediger in der Nachbarschaft daselbst von Zeit zu Zeit gehalten hat.

Wenn Andre seines Standes in diesen oder ähnlichen Dienst-Verhältnissen so gern in Tracht und Lebens-Weise die Sittsamkeit des Standes, dem sie angehören, verläugnen, so ist die Anhänglichkeit desto bemerkenswerther, mit welcher Vornberger in seiner jetzigen Lage die Ehrwürdigkeit

des-

desselben nicht nur durch Tadellosigkeit und Würde seines Betragens stätshin beurkundete, sondern selbst in seiner Kleider-Tracht an den Tag zu legen suchte. Zwar fügte er sich nach der Sitte, in einem kurzen, nach bürgerlichem Zuschnitte gefertigten Kleide, einher zu gehen; (was zur damaligen Zeit den in der Seelsorge angestellten Geistlichen des Hochstiftes Würzburg unzuläßig war) allein er behielt dabei wenigstens an den Verzierungen desselben ein gewisses Abzeichen des Standes bei, welchem anzugehören, er sich zur Ehre rechnete.

Wenn es jedoch füglich geschehen konnte, so legte er den langen klerikalischen Rok an: Wenn er z. B. von Ullstadt aus, hie und da in das Franziskaner Kloster zu Schwarzenberg kam, erschien er niemal anders, als in diesem Gewande. Wem etwa dieser kleine Umstand so ganz gleichgültig, oder gar zu geringfügig dünket, der weiß oder bedenket nicht, daß sich die Gesinnungen und Neigungen der Menschen oft auch in dergleichen leisen Zügen doch deutlich genug aussprechen.

Da mit dem Tode seines schon lange Zeit kränkelnden Zöglings sein Privat-Erziehungs-Ge-

schäft ein Ende hatte, so erhielt er, durch die Verwendung der von Frankensteinischen Familie, welche hierdurch ihre gerechte Würdigung seines Verdienstes anerkannte, im J. 1762, die fürstliche Pfarrei Oberelsbach, welche er aber, noch ehe er sie bezog, mit jener zu Escherndorf im Landgerichte Volkach, durch die Vortrefflichkeit seines Weins berühmt, Gesundheits wegen, vertauschte. Nun war er also in den Wirkungs-Kreis der Seelsorge versezt, der schon lang, wie das Ziel seines ursprünglichen Berufes, so seiner Sehnsucht gewesen war. Erfreuet über diese Erweiterung seiner eigentlichen Sphäre lebte er jezt, gewisser Maßen, wie von neuem auf. —

Beim Antritte seiner Pfarrei fand er die Kirche, den Pfarrhof, und das Schul-Gebäude veraltet, vernachläßigt, und zu beschränkt: der Pfarrhof erhielt sogleich eine bessere und anständigere Einrichtung; der Pfarr-Garten wurde mit einer Mauer eingefaßt, wobei ihm die Beiträge und Frohnen der Gemeinde eine merkliche Erleichterung gewährten. Während seine Wohnung hergestellt wurde, nahm ihn ein bemittelter und kinderloser Bürger daselbst, Franz Schliermann,

in

in sein Hauß auf, und Vornbergers Umgang hatte auf die Denkart seines wackern Haußwirthes einen so wohlthätigen Einfluß, daß dieser, von jener Zeit an, nicht nur ein besonderer Gutthäter seiner Pfarr-Kirche, sondern auch andrer benachbarten Kirchen, namentlich jener zu Neuseß am Berg, wurde. Auch spann sich zwischen den beiden beisammen wohnenden Familien eine so innige Freundschaft an, daß sie auch durch Vornbergers späterhin erfolgte Versetzung nach Würzburg keinen Augenblik bis zu dessen Lebens-Ende unterbrochen wurde. Welches vortheilhafte Licht wirft diese Freundschaft auf den Karakter des Gastes, wie des Wirthes? —

Da die Edelfrau, welche Vornberger eine vollständige Ausstattung seines Haußwesens versprochen hatte, unglüklicher Weise, früher gestorben war, hatte er als Anfänger manche häußliche Bedürfnisse, denen aber die uneigennützige Dienst-Geflissenheit einiger wohlhabenden Pfarr-Genossen bald abgeholfen hat.

Einzig in seiner Art, und darum eines bleibenden Andenkens würdig ist, was einige Glie-

der dieser wahrhaft darum achtungswerthen Gemeinde späterhin noch für ihren Pfarrer gethan haben.

Ein zeitlicher Pfarrer zu Escherndorf erhält nämlich jährlich aus den Gotteshauß-Weinbergen (einer Stiftung der großherzigen Gemeinde daselbst) ein Fuder Most bester Gattung. Nun sind aber die Escherndorfer Weine wegen ihres schweren Gehaltes vor 4 bis 5 Jahren nicht wohl trinkbar: Früherer Verkauf setzet den Verkäufer oft in beträchtlichen Verlust. Um sich nun diesem nicht auszusetzen, kaufte sich Vornberger, als kluger Haußhälter, zu seinem täglichen Gebrauche, in dem, Escherndorf gegenüber liegenden Nordheim Wein: Kaum hatten dieses einige Glieder aus seiner Pfarr-Gemeinde erfahren, stellten sie gleich bei der Gemeinde den Antrag, das Verboth der sonst jedem Bewohner ohne Ausnahme streng untersagten Einfuhr auswärtigen Weins auf das Bedürfniß ihres geschäzten Pfarrers unverbindlich zu erklären.

Wer das Volk kennt, und die unbeugsame Hartnäckigkeit, mit welcher es sonst über seine Satzungen und Gewohnheiten hält, besonders, wenn

sie

sie seinem Vortheile gelten, wird dieses für beide Theile so ehrenvolle Opfer zu würdigen wissen.

Dabei ließen es aber jene Edeln noch nicht bewenden, sondern kauften auch, aus eigenem Antrieb, ein ganzes Stük Wein zu Vornbergers häußlichem Gebrauche, auf mehrere Jahre selbst, bis er in den Stand gesezt wurde, aus dem vortheilhaften Verkaufe seines eigenen Weins, den für ihn deßhalb unverzinslich gemachten Vorschuß nach und nach abzutragen. Was dessen ökonomische Umstände durch diese großmüthige Vermittlung für einen bedeutenden Vortheil gewonnen haben, läßt sich daraus abnehmen, daß der Werth des zur rechten Zeit verkauften Fuders Wein nicht selten den ganzen Ertrag einer andern Pfarrei aufwiegt. Einen Vortheil ähnlicher Art brachte er nicht nur sich, sondern auch seinen Nachfolgern im Amte zu Wege. In der Regel hat nämlich der zeitliche Pfarrer zu Escherndorf ein Fuder Wein anzusprechen, wenn und wie er wächst. In den Jahren 1770 und 1771 aber, in denen nur wenig und ungenießbares Gewächs gewonnen worden war, brach er die Bahn zu dem bisherigen Herkommen, daß in solchen Mißjahren dem

Pfar-

Pfarrer auf sein Ansuchen sein Deputat an Wein von einem früheren und bessern Jahr-Gange aus dem Gotteshauß-Keller gereicht wird, wie dieses auch erst in den Jahren 1813 und 1814 seinem jetzigen würdigen Nachfolger im Pfarr-Amte geschehen ist. Vornberger hatte nämlich in den oben genannten Jahren bei einigen einsichtsvollen und wohlwollenden Raths-Verwandten angefragt, ob ihm nicht das Deputat an Wein in der Absicht beigelegt sey, um ihm zum genießbaren und gesunden Getränke zu dienen: Ihr Bescheid zeigte ihre Bereitwilligkeit, ihrer Seits seinem Wunsche zu willfahren, wenn er die Genehmigung des Vikariats erwürken würde. Sobald dieses über die Stimmung der Gemeinde und den Bestand des Kirchen-Kellers Bericht eingezogen hatte, erhielt er statt des werthlosen Gewächses von 1770 und 71 ein Fuder vom J. 1766 und das andere vom J. 1768. Glüklicher Tausch! — So viel wirkt ein beliebter Pfarrer auch für seine Nachfolger im Amte! — Wie hebt sich erst dieser Edelsinn dieser wohldenkenden Gemeinde hervor, wenn man ihn mit den mancherlei Plakereien in Vergleich stellt, welche sich manche Gemeinden, in den lezten Kriegs-Zeiten, durch überladene Einquartierungen

und

und andre Kommunal-Kriegs-Leistungen gegen ihre Pfarrherrn erlaubt haben?

Als Pfarrer lebte er, soviel es nur seine Amts-Geschäfte erlaubten, ganz nach derselben Ordnung, wie sie im Seminar vorgeschrieben und herkömmlich war: Er hielt die nämliche Zeit zum Aufstehen, und Schlafengehen, zum Gebethe und Studiren, zur Betrachtung, zum Essen und Spaziergehen ein. Ich schreibe dieses aus dem Munde eines Augenzeugen, welchen er auch zu seiner Nachahmung hierin zu bewegen suchte.

Da seine ihm ganz gleich gesinnte ledige Schwester (eine mannhafte Jungfrau möchte ich sie nennen, es sey in Hinsicht ihres hohen Wuchses, oder ihres männlichen Sinnes, oder ihrer tiefen Stimme) sein ganzes, mit keiner Feld-Wirthschaft beschwertes, Haußwesen mit seltener Treue, Klugheit und Sorgfalt versah, so konnte er sich ganz ungetheilt den verschiedenen Zweigen seines Amtes hingeben. Diese seine geliebte Schwester war die theilnehmende Gefährtin seines Lebens, die Vermittlerin und Fürsprecherin der Armuth, wenn

seine

seine Linke nicht wissen sollte, was die Rechte spendete: und doch war sein Wohlwollen gegen sie im Umgange immer mit einem gewissen Ernste und einer Sprödigkeit gemischt, welche dem Fremden auffallend, wenn nicht gar lächerlich scheinen konnte, wenn man seine, nach den strengsten Foderungen der Aßzetik geregelte Schüchternheit im Umgange mit dem andern Geschlechte nicht kannte.

Eine seiner ersten Sorgen hatte er, im Geiste des frommen Sängers: Domine, dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae, auf seine Pfarr-Kirche gerichtet, welche er auch im Laufe weniger Jahre in die Reihe der bestens ausgestatteten im Hochstifte Würzburg erhoben hat. Nebst dem Haupt-Altare, welchem eine vortheilhaftere Gestalt gegeben wurde, erhielt die Kirche zwei ganz neue Seiten-Altäre, einen Beicht- und Chor-Stuhl, ein neuerbautes Läuthauß: Späterhin ließ er auch das für die zahlreiche Gemeinde zu beschränkte Schiff der Kirche durch einen neuen Ansaz verlängern, wozu ein daran stoßender Nachbar einen Theil seines Gärtchens und Hofes willig hergab. Diese kostspieligen Baulichkeiten, ob es gleich dabei dem Auffseher

her keines Wegs an Unannehmlichkeiten fehlt, hatten seinen regen Eifer noch nicht ermüdet: er erwarb sich auch noch das Verdienst, seiner Pfarr-Kirche eine ganz neue Emporkirche, neue Kirchen-Stühle, und eine neue Orgel verschafft zu haben. Auch wurden durch seine Bemühung nebst kleinern Verzierungen, als Fahnen, Standarten, ein reicher Ornat und ein deßgleichen Pluvial, mehrere Meß-Gewänder, eine neue Monstranz, ein Meß- und Speiß-Kelch, ein silbernes Rauchfaß nebst dergleichen Meß-Kännchen (alles von bewährtem Silber) angeschafft. Daß hiebei die wohlhabenden Bürger zu Eschern-dorf ihn durch namhafte Beiträge sehr unterstüzt haben, bedarf kaum einer Erwähnung. Wo Andre Mangel und Hindernisse fanden, hatten Liebe und Vertrauen ihm seinen Weg gebahnt, so daß er oft seine Erwartungen weit übertroffen fand.

Warlich! Wenn diese Nachrichten nicht aus einer über allen Verdacht und Zweifel erhabenen Quelle geflossen wären, so müßten sie unsrer Zeit, der es hierin nicht weniger am Willen, als am Vermögen gebrechen mag, unglaublich scheinen. Wie sinnig er auch den deutschen Kirchen-Gesang zu befördern suchte, wird weiter unten

er-

erwähnt werden: Hier mag nur an seinem Orte stehen, was er, selbst für die Kirchen-Musik, gethan habe. — Er benützte zu diesem Zwecke die Kunst-Kenntniß und Vorliebe seines wackern Hauß-Wirthes und Freundes, des schon erwähnten Franz Schliermann, der in mehreren Zweigen derselben, besonders im Orgel- und Klavier-Spiele, wohl bewandert war: Und in kurzer Zeit gab es wenige Jünglinge zu Escherndorf, welche nicht eines oder des andern Instruments, mit denen sie in vorzüglicher Güte aus Widholms Magazin zu Nürnberg versehen worden waren, kundig gewesen wäre.

Hierdurch wurde denn auch damals die Escherndorfer Kirchen-Musik sowohl wegen ihrer Vollständigkeit als Harmonie in der ganzen Nachbarschaft so berühmt, daß bei ihren jährlichen Wallfahrten nach Dettelbach und Kirchberg (einer sehr alten Wallfahrts-Kirche mitten auf einem Weinhügel oberhalb Volkach gelegen) die andern zugleich daselbst anwesenden Pfarr-Spiele aus der Nähe und Ferne schon auf die Ankunft der Escherndorfer Gemeinde, von ihrem allgemein geschätzten Pfarrer begleitet — wegen ihres vorzüglichen und von allen Instrumenten trefflich gehobe-

hobenen Gesanges harrten: und laut hörte man hie und da die Wünsche freudig darüber erstaunter Wallfahrter: O wenn doch das gesungene Lied noch zwanzig Gesätze hätte; denn schöner könne es im Himmel nicht lauten. — Wie lieblich hallet dieser Nachklang frommer Begeisterung aus einer bessern in unsre öde Zeit herüber, wo man ihn vielleicht für den Traum eines frommen Schwärmers, oder das Mährchen großmütterlicher Einfalt halten mag, weil unsre Ohren nur an Kriegs-Trommeten, Trommeln, Pfeiffen und Schalmayen, selbst in den Hallen des Herrn, gewöhnt sind!

Ueber seine Amtsführung hielt er sich ein eigenes genaues Tagbuch, in welchem alle seine seelsorglichen Verrichtungen aufgezeichnet waren. Eine für die damalige Zeit gewiß höchst seltene und noch in unsern Tagen, wo es doch die Ueberhäufung der verschiedenartigsten Amts-Geschäfte unumgänglich machet, noch nicht alltägliche Probe ausgezeichneter Berufs-Treue.

Seine Predigten und katechetischen Unterweisungen brachte er stäts zu Papier, ob er

gleich

gleich ein gewandter Redner war, und sie waren, nach dem Zeugnisse des Verfassers der im Eingange erwähnten biographischen Nachricht, durchgängig gut aufgesezt, ob gleich die Sprache noch nicht so richtig und rein war. (Hieran war wohl nur das Zeit-Alter Schuld, in welchem der Sinn für unsere Muttersprache im katholischen Deutschland erst zu erwachen angefangen hatte.) Die Wärme seines Herzens, und sein Eifer für das Seelenheil seiner Pfarr-Genossen leuchteten daraus unverkennbar hervor. Dieses auf die Einsicht seiner Papiere gegründete Lob bestätigte mir erst ohnlängst ein anderer vollgültiger Zeuge, dessen Bescheidenheit mir nur seinen Namen zu nennen, untersagte, mit dem Beisatze: Die Früchte seiner Kanzel-Vorträge zeigten sich noch bis auf den heutigen Tag an seinen Zuhörern.

Ihre Form aber war an den gewöhnlichen Sonntagen des Kirchen-Jahres, nach der Weise der ältern Kirchen-Väter mehr homiletisch, als rednerisch im strengern Sinne des Wortes: Weil aber Vornberger nur gar zu bald wahrnahm, daß die alljährlich wiederkehrenden sonntäglichen Perikopen unvermeidlich zu ermüdenden

Wie-

Wiederhohlungen führen, so wählte er sich die gesammte christliche Glaubens- und Sitten-Lehre zum Stoffe seiner Sonntags-Predigten, welchen er nach der Anleitung des Diözesan-Katechismus in zwei Jahren in fortlaufenden Vorträgen bearbeitete: Aus dem sonntäglichen Evangelium nahm er sich dann immer nur die vermittelnde Idee, durch welche er seinen nachfolgenden Unterricht mit dem vorhergehenden zu verknüpfen suchte. Dieses ist nun freilich nicht immer ohne einigen Zwang thunlich; doch thut dieser dem gemeinen Manne so wehe nicht, als vielleicht gebildetern Ohren.

Einen ausgezeichneten Beweiß seiner bessern Denk-Art und seines edeln Strebens, mehr Licht unter seinem Pfarr-Volke zu verbreiten, liefert die oben angeführte Nachricht, daß er nämlich seinen Pfarr-Genossen, außer den sonn- und festtäglichen Perikopen, ein Bruchstük aus der heil. Schrift mit beigefügter Erklärung und Nuzanwendung an den Feier-Tagen nach Mittag, vorgelesen habe. Welch erfreuliche Erscheinung aus der damaligen Zeit, welche nun schon ein halbes Jahrhundert hinter sich hat? So lobwürdig und nüzlich aber dieses Unternehmen auch an sich war, so

schien

schien es ihm doch noch mit diesem Versuche, als einer Neuerung, die noch in keiner andern Kirche bestand, nicht gelingen zu wollen: Das Volk war wohl noch nicht reif genug, diese aus der Urzeit des Christenthums stammende Sitte, die jezt aber in der Kirche fremd und neu geworden war, zu vertragen. Vielleicht hatte auch, während Vornberger Waizen säete, ein Feind des Lichtes auf seinen Acker Unkraut gestreuet, und den schlichten Sinn seines Volkes getrübt oder verwirrt. Kurz: der nicht bloß eifrige, sondern auch kluge Haußhälter über die Geheimnisse Gottes suchte ohne Starrsinn auf einem andern Wege sein hehres Ziel zu erreichen, und nun seinen biblischen Vorlesungen die Gestalt katechetischer Unterweisungen zu geben, welche er an den Fest-Tagen nach Mittag hielt, und wobei er die Bibel fleißig einzuschalten wußte.

Seine Thätigkeit als Kanzel-Redner beschränkte sich aber nicht bloß auf seine Pfarr-Kirche, sondern sein vorzügliches Redner-Talent ward in die Nähe und Ferne zu den ausgezeichnetsten Gast-Predigten gesucht. Besonders waren es die Klöster, welche ihre Ordens-Feste mit dieser erle-

erlesenen Perle zu schmücken, wetteiferten. So z. B. das Franziskaner-Kloster zu Dettelbach bei der Seligsprechungs-Feier des Matthäus von Agrigent im J. 1768. Im folgenden Jahre das Ursuliner-Frauen-Kloster zu Kizingen bei einer ähnlichen Veranlassung: Die Benediktiner-Abtei zu Münster-Schwarzach bei dem Ableben des Abtes Dominikus Otto. Diese drei Reden sind zwar im Drucke ihrer Zeit erschienen, aber scheinen ganz verschwunden zu seyn.

Noch ehrenvoller für ihn war hierin das Vertrauen, mit welchem ihn das Bischöfliche Vikariat zn Würzburg selbst auszeichnete, da es ihm, nach Aufhebung des Jesuiter-Ordens auftrug, einen zwekmäßigen Plan zu den vorher von Jenen, mit allen Künsten der Popularität gehaltenen, Missions-Predigten zu entwerfen. Vornberger entsprach diesem Vertrauen auf eine Art, die sich schon zum Voraus von ihm erwarten ließ, zeichnete Texte, Stoff und Stufen-Folge derselben so abgemessen vor, daß sein Gutachten im Ganzen die Grundlage zur dießfallsigen Anweisung der Missionäre wurde. Der Verfasser selbst wurde, wie billig, aus dem Klerikal-Stande mit der ersten apostolischen Sendung dieser Art

zu Kizingen, und im darauf folgenden Jahre zu Zeil beehrt. Bei diesen feierlichen Gelegenheiten (ich gestehe es) möchte ich diesen Mann Gottes, in der vollen Blüthe seines männlichen Alters auf dem Redner-Stuhle gesehen — gehört haben, wenn er — gehoben durch das ehrenvolle Vertrauen seines Bischofes, das ihm über Alles galt, — durchdrungen von der Wichtigkeit seiner heiligen Sendung, — erwärmt von dem reinsten Eifer für das Seelenheil, — begeistert von der um seinen Lehrstuhl gedrängten Menschen-Menge — mit der ihm eigenen Kraft und Salbung — gleich einem der gottgesandten Propheten des Alterthums die Gebothe des Herrn erklärte, und ans Herz legte. Seine Bemühungen auf diesem Felde erwarben ihm nicht nur den Beifall des gesammten bischöflichen Kirchen-Rathes und einen ausgebreiten Ruf als Kanzel-Redner, sondern brachten, nebst dem für das menschliche Auge unbemerkbaren Segen, die süße und holde Frucht, daß geschworne Feinde, durch seine eindringenden Vorträge erschüttert und gerührt — sich öffentlich einander die Hand zur Versöhnung boten.

Noch

Noch glänzendere Proben seiner Kanzel-Beredsamkeit, welche er in späterer Zeit, als Vorsteher des Seminars, in der Hauptstadt Würzburg selbst ablegte, waren seine salbungsvollen Reden bei den Geistes-Uebungen am Hofe des Fürsten Franz Ludwig in der Char-Woche 1780, wenn ich nicht irre. Die ausgezeichnetste aber seine Trauer- und Lob-Rede auf den allgeliebten Fürst-Bischof Adam Friedrich, Grafen von Seinsheim, welche er am 10. März 1779, in der Hof-Kirche gehalten hat. Wahrlich! Man weiß nicht, ob man mehr die glükliche Wahl des passenden Textes und reichhaltigen Haupt-Gedankens, oder den vielseitigen Scharfsinn in dessen Zergliederung und Anwendung, oder die schminklose Kraft und Gediegenheit in der Darstellung bewundern soll.

Im Grunde war seine Beredsamkeit mehr eindringend, als strömend und hinreissend, und lieferte einen neuen Beweiß, daß die beßte Beredsamkeit die des Herzens sey; aber die Fülle des in ihm waltenden und aus ihm sprechenden Geistes war's, die in körnichten, aber ungeschmükten Worten aus seinem Munde überfloß, und sich in seinem ganzen Thun und Lassen abspiegelte.

Seine Schule lag ihm so nahe am Herzen, als seine Kirche. Und wie wenig er sich auch in diesem wichtigen Zweige seines Amtes nur mit Erfüllung der seiner Zeit herkömmlichen Obliegenheiten begnügte, bewährt zuerst schon seine Sorgfalt, die er auf die Ausbesserung und Erweiterung des Schul-Gebäudes verwendete, welche ihm auch, bei dem entgegen kommenden Sinn und Willen der achtungswerthen Gemeinde, bald nach Wunsch gelungen ist. So bald für dieses dringendste Bedürfniß gesorgt war, gieng sein Bestreben dahin, nun auch den innern Zustand der seiner Aufsicht und Leitung anvertrauten Lehr-Anstalt zu verbessern. Damals war es eben, wo der Sinn für bessern Unterricht der Jugend auch auf dem Lande zu erwachen angefangen, und der für alles Gute empfängliche Fürst Adam Friedrich durch Errichtung eines eigenen Schul-Lehrer-Seminars den sichersten Grund zur Verbesserung des Volks-Schul-Wesens im Hochstifte Würzburg gelegt hatte. Vornberger rastete nicht, bis seine Schule dem vorgestekten Ziele so nahe, als möglich, gebracht war. Ja! seiner Unverdrossenheit gelang es sogar, sie dahin zu erweitern, daß denjenigen Jünglingen, welche Fähigkeiten und Lust zum Studiren zeigten, nebst dem gewöhnlichen

lichen Elementar-Unterrichte, auch die Anfangs-Gründe der lateinischen Sprache so genügend ertheilt worden, daß dieselben dann ohne weiters zu der ersten Gymnasial-Klasse übergehen konnten. – Seltenes Verdienst! — Zum Lohne für diese seine Bemühungen wurde ihm die Freude, aus dieser seiner Schule nebst Andern den im Eingange schon rühmlich genannten Anton Schliermann, den Franziskaner-Diskreten zu Dettelbach, Amatus Bischof, und den Karmeliten zu Offenburg, Barthel Schäfer, gehörig zu den Studien befähigt, hervor gehen zu sehen. Diese seltenen Früchte einer Volks-Schule brachte er aber auf folgendem Wege zu Stande. Ein Mann, der seine Gymnasial- und theologischen Studien zwar vollendet hatte, aber nicht zur Aufnahme in das Klerikal-Seminar zu Würzburg wegen der damaligen Ueberzahl an Bewerbern (wie sich doch die Zeiten und ihr Geist ändern!) gelangen konnte, Namens Kiesel der ältere, verstand sich dazu, die Schul-Lehrer-Stelle zu Escherndorf anzunehmen, wo er denn – von D. Vornberger ermuntert und unterstüzt, — neben den gewöhnlichen Zweigen seines Lehr-Amtes, auch die erste Vorbereitung tüchtiger

Lehrlinge zu den Studien unternommen, und mit Erfolg betrieben hat.

Was seine nicht gewöhnliche Sorgfalt in diesem Fache noch mehr bestätiget, sind die schriftlichen Aufsätze für seine Schulen zu Eschern-dorf und Köhler, welche sich unter seinen hinterlassenen Papieren vorfanden. Wer einmal über seine Pflicht, und die Art und Weise, sie besser zu erfüllen, nachdenkt, und das Resultat seines Nachdenkens niederschreibt, beurkundet dadurch am sichersten keine gemeine Pflicht-Treue.

Seine Liebe zu der Jugend, die seinem wohlwollenden Herzen so natürlich war, erprobte er besonders durch eifrigen Unterricht in der Religions-Lehre, welchen er sogar, bei eintretenden Unpäßlichkeiten, in seinem Wohnzimmer fortsezte, und ihren Fleiß durch zwekmäßige Kinder-Geschenke zu fördern suchte. Um aber seinen Unterricht ihren Fähigkeiten genauer anpassen zu können, hatte er schon damals seine gesammte Jugend in drei Klassen abgetheilt, für welche er dann seinen Lehr-Stoff und seine Lehr-Art einrichtete.

te. Sein Ruhm, als vorzüglicher Katechet dauert, wie der Segen seiner katechetischen Unterweisungen, noch fort: er war mit der Gabe ungemeiner Faßlichkeit und Popularität ausgestattet, und verstand seine Belehrungen mit lehrreichen, mit unter muntern Beispielen aus alter und neuer Zeit zu beleben, und zu würzen, so, daß er bei seinen katechetischen Unterweisungen oft mehr erwachsene als jugendliche Zuhörer hatte.

Die Klasse, auf welche er aber vorzüglich seine Aufmerksamkeit und Mühe richtete, waren die alljährlichen Katechumenen, welche er zur ersten Kommunion vorbereitete.

Am deutlichsten bewährte sich D. Vornberger als ausgezeichneten Schul- und Kinder-Freund seiner Zeit durch seine Vermächtnisse 1) für seine Pfarr- und Filial-Schule zu Eschern-dorf und Köhler, 2) für die Schule zu Dippach, wo er als Pfarrer einen Theil des Zehents bezogen hatte. Endlich 3) durch eine Stipendien-Stiftung von 4500 fl., welche, nach dem Ableben seiner Schwester, zur Erziehung dürftiger Kinder bestimmt war.

Wie

Wie weit raget Vornberger hierdurch über diejenigen seiner Amts-Genossen alter und neuer Zeit empor, welche einseitig nur ihre Kirche als ihre erkorne Braut, ihre Schule aber immer noch als eine Hagar ansehen, oder sich durch gleiche Sorgfalt für leztere, wie für erstere, vielleicht gar einer Bigamie schuldig zu machen glauben! —

Seine zärtliche Sorgfalt für seine erkrankten Pfarr-Kinder gehet zwar schon hinlänglich aus der allgemein bekannt gewordenen, naiven Anrede eines Kranken hervor, der ihm eines Tages ganz treuherzig sagte: Man sollte nur krank seyn, um Sie bei sich zu haben; allein bei ihm scheint sich dieselbe, wo sie gewöhnlich abzunehmen pflegt, mit der Gefahr erhöhet zu haben; denn bei der in den Jahren 1771 und 1772 überall, und auch zu Escherndorf verheerend herrschenden Epidemie hatte sein evangelischer Sinn und heldenmüthige Liebe: "ein rechtschaffener Hirt läßt sein Leben für seine Schafe" erst Gelegenheit, sich recht kund zu thun. So drohend auch die Gefahr der Ansteckung war, so ward doch bei dem Aermsten, wie bei dem Reichsten

keine

keine der gewöhnlichen Verrichtungen und Heimsuchungen von ihm abgekürzt oder unterlassen: Ja! Wenn eine Wahrscheinlichkeit des Hinscheidens vorhanden war, wurde Essen und Trinken, und alles Uebrige bei Seite gesezt, und der lezte Hauch des Sterbenden, selbst wenn es 2 — 3 Stunden dauerte, unter salbungsvollem Troste abgewartet.

Zum Beweise, wie unermüdet Vornberger auch an der Besserung einzelner Pfarr-Genoßen gearbeitet habe, mag ein einziges Beispiel genügen. Einem leidenschaftlichen Spieler um hohen Preiß sezte er unabläßig mit Milde und Ernst so lange zu, bis er ihn glüklich und gründlich von seiner verderblichen Spielsucht geheilt hatte. In seinem höhern Alter äußerte dieser, während seines langwierigen Kranken-Lagers, sehr geläuterte Religions-Begriffe, und von Seite der Sittlichkeit die reinsten, schönsten und edelsten Gesinnungen, welche er seinem Seelen-Arzte verdankte, und brachte in seinen Gesprächen bald diese, bald jene Lehre aus V. katechetischen Unterweisungen vor; und doch war derselbe in seinen jüngern Jahren, nach den umständlichsten Aussagen seiner Zeit-Genossen, Vornbergers bitterer Tadler und Verläum-

läumder gewesen. Den jüngern verwittibten Leuten beiderlei Geschlechtes war er durch kluge Berathung sehr nüzlich, was dieselben nach ihrer Standes-Veränderung noch mit vielem Dank erkannten.

Seine Amtsführung überhaupt trug bei aller Milde doch einen ganz eigenthümlichen Charakter von Festigkeit. "In meinem Amte, war sein Spruch, lasse ich mir nichts nehmen." Und so bald man das gehört hatte, war alle Zudringlichkeit vergeblich. Er hielt strenge Sitten-Zucht, und ward von der erwachsenen Jugend eben so gefürchtet als geschäzt: diese heilsame Scheu vor seinem Amts-Ernste hatte aber auch die gewiß preißwürdige Folge, daß, außer Einigen, dem Trinken Ergebenen, und zwei Spielern, die er auf eine ihm eigene milde Art besserte, kein herrschendes Laster in der Gemeinde bemerkt wurde, und während seiner 14jährigen Amtsführung nur ein Mädchen zum Falle kam. (Was würde wohl der Verewigte zu dem jezt so allgemeinen Sitten-Verderbnisse sagen, wenn er wieder aus seinem Grabe erstände?..)

Die-

Diesem ungeachtet war er doch selbst der Stifter unschuldiger Freuden und Ergözlichkeiten, durch deren Einführung er am sichersten die heimlichen Zusammenkünfte junger Leute zu verhindern glaubte. So stellte er z. B. an Sonn- und Feier-Tagen Abends, auf einem offenen und geräumigen Platze, gesellschaftliche Unterhaltungen an, die darin bestanden, daß anfangs die kleinern Mädchen, und allmählich aus Nachahmung auch die größern in geschlossenen Reihen die neuerlernten Kirchen-Lieder absangen; die Knaben aber mit Kegel- und andern ländlichen Spielen sich die Zeit verkürzten, bei eintretender Dämmerung aber mit ihren Eltern und Verwandten, die ihren Ergötzungen mit Wohlgefallen beigewohnt hatten, in Zucht und Ehren wieder nach Hause giengen. — (Glaubt man sich denn nicht bei dieser ganz verbürgten Erzählung eines Augen-Zeugen und Theilnehmers in ein christliches Arkadien versezt? —)

Einzig in ihrer Art aber erscheint seine Pfarr-Amtsführung überhaupt im nachfolgenden so rührenden als ehrenvollen Zeugnisse seiner Gemeinde. Bei einer allgemeinen Visitazion

des

des Bisthums Würzburg kamen die Bischöflichen Abgeordneten auch nach Escherndorf, und fragten, dem Herkommen gemäß, den anwesenden Ausschuß der Gemeinde in einem abgesonderten Zimmer, ob und was sie gegen ihren Pfarrer und dessen Amtsführung vorzubringen hätten? Einigen derselben standen hierüber die hellen Thränen in den Augen, Andere waren betroffen und erstaunt, wie man so eine Frage an sie stellen könne: Alle bejahten einstimmig: Ihr Pfarrer habe Alles, was er in seiner unvergeßlichen Anrede bei seiner Einsetzung in das Pfarr-Amt versprochen habe, getreulich erfüllt: Ja! sie seyen überzeugt, daß er sie auf seinen Achseln in den Himmel zu tragen, keine noch so gefährliche und große Beschwerde scheuen würde: Jeder aus ihnen wünsche, wenn sein leztes Stündlein schlüge, unter seinem Beistande in die Ewigkeit überzugehen. (Wen soll man höher achten, den Pfarrer oder die Gemeinde?) Mit sichtbarer Rührung, und dem lauten Wunsche, überall solche Gesinnungen anzutreffen, entließen die Abgeordneten den Ausschuß der wackern Gemeinde. — So Etwas bedarf wohl keines Kommentars!

Noch muß ich eines Vorfalles gedenken, der ihm als Pfarrer (nicht, wie man sich hie und da ins Ohr sagte, erst als Regens des Seminars) begegnete, und eine ungemeine Geistes-Gegenwart, hohen Muth, und feste Entschlossenheit in Gefahren beurkundet. Diebe waren bei Nacht-Zeit, mittels angelegter Leiter, in sein Haus gestiegen, und befanden sich schon im Vorzimmer, als es V. erst gewahr wurde: Unter grimmiger Androhung des augenbliklichen Todes foderten sie von ihm, sich still und ruhig zu verhalten, und den Ort anzugeben, wo sein baares Geld hinterlegt sey: nur unter dieser Bedingung versprachen sie ihm Schonung seiner Person, und übrigen Habseligkeiten. Obgleich blos im Schlaf-Rocke blieb er doch voll Geistes-Gegenwart stumm zu ihrer Foderung; bemerkte aber, daß sie mittler Weile bereits im Vorzimmer die Tressor erbrochen hatten, wo all sein Geld aufbewahrt lag: er eilte schnurstraks dahin, und fand schon zwei Schub-Kästchen geleert, und das dritte und vierte in unabwendbarer Gefahr. Hier schrie er laut auf: "Das bereits genommene Geld war das Meinige; aber in diesen Schubladen liegt das mir anvertraute Allmosen für Arme: hütet euch, daran euch zu vergreifen; ihr werdet sonst der Strafe Gottes nicht

nicht lange entgehen.“ Die Diebe, wie von einer Donnerstimme aus den Wolken betroffen, ließen die beiden Schubkästchen wirklich unberührt, und stiegen, unter wiederholter Warnung, wieder hinab, woher sie gekommen waren. Vielleicht daß die Schreknisse dieses Vorfalles die Ursache seiner vor der Zeit so ganz ergrauten Haare waren.

Bei seiner musterhaften Amtsführung, bei der so oft ihm erprobten, allgemeinen Liebe und Achtung seiner Pfarr-Gemeinde könnte es schier befremden, daß er dem ungeachtet nicht ganz frei von Anfechtungen geblieben ist; ja! sogar einmal durch eine unbedeutende Veranlassung in Gefahr kam, sein so wohl gegründetes Vertrauen zu verlieren. Die Gelegenheit gab, wenn ich mich anders noch recht erinnere, die Bekleidung eines in seiner Pfarr-Kirche aufgestellten Heiligen-Bildnisses, an der er eine Veränderung vorgenommen hatte. Er erwähnte dieses Vorfalles selbst mit edler Freimüthigkeit in einer seiner Vorlesungen über die praktische Pastoral. Auch erinnere ich mich noch bestimmt, von V. Busenfreunde, dem mir gleichfalls unvergeßlichen Pfarrer meiner Vaterstadt Volkach, Georg Philipp Vogel, gehört zu haben, daß Ersterer

rer durch seinen obgleich klugen und vorsichtigen Eifer, mit dem er die Verordnung über die Abwürdigung der Feiertage zu handhaben suchte, sich einige Verdrüßigkeiten und Mißtrauen zugezogen habe. Endlich bestätigte mir ein oben schon ohne Name erwähnter Gewährsmann, daß er manche bittere Verfolgung zu bestehen gehabt habe.

Doch waren diese Anfechtungen immer nur vorübergehende Wolken, welche den Glanz seiner Amtsführung bei gesunden Augen mehr erhöhten, als verdunkelten: dieß bewieß der im Jahr 1776 an ihn ergangene Ruf zu der so ansehnlichen als einflußreichen Regens-Stelle des geistlichen Seminars zum heil. Kilian zu Würzburg *), der, wie sein Abzug dahin, ein Trauer-Tag für die Gemeinde war, deren Liebe und Vertrauen mit ihm dahin gewandert zu seyn schien; denn wenige Wochen-Tage vergiengen, wo man nicht Eschern-

dor-

*) Der Fürst Adam Friedrich, der ihn berufen hatte, sagte bei der öffentlichen Tafel selbst hierüber: Ich muß an Vornberger eine gute Wahl getroffen haben; denn der Graf Ostein (das Haupt der damaligen Opposition) ist damit zufrieden.

dorfer im Seminar sah, die sich Rath und Trost bei ihrem ehemaligen Seelsorger suchten, den sie auch allzeit nach Kräften willig von ihm erhielten.

In dem erwähnten Seminar war bereits durch den in Rom zum gewandten Geschäfts-Manne ausgebildeten Regens D. Günther in wissenschaftlicher Hinsicht ein reger Wett-Eifer mit den Jesuiten gewekt worden, die sich früher allein zu dem Besitze guter Köpfe befugt zu seyn, gedünkt haben mögen, so daß auch schon mehrere bessere Talente, wenn sie nicht schon vor der Zeit in das Nez jenes Ordens verstrikt waren, sich dem Klerikal-Stande weiheten. Durch Vornbergers Eintritt in D. Günthers Stelle war nun auch dem andern Haupt-Bedürfnisse einer geistlichen Bildungs-Anstalt, von aßzetischer Seite noch mehr nachgeholfen; denn schon der ausgebreitete Ruf von V. musterhaften Amts-Führung als Pfarrer, von seiner ordnungsmäßigen Lebens-Weise, von seinem fortgesezten Fleiße in Erweiterung und tiefern Begründung seiner theologischen Kenntnisse, wovon er von Zeit zu Zeit bei den Disputazionen aus der Theologie in den benachbarten Klöstern Heidenfeld, Schwarzach,

Det-

Dettelbach, als gewöhnlicher Opponent, mit einhelligem Beifalle Proben abgelegt hatte, endlich und vorzüglich der Ruf von seiner fleckenloßen, und untadelichen Tugend, der vor ihm hergegangen war, hatte schon zuvor die öffentliche Meinung für ihn gewonnen, und ins besondere das Vertrauen seiner Zöglinge begründet. Und wie vollkommen hat er dieses durch seine Berufs-Treue in allen Zweigen seines neuen Amtes gerechtfertiget? —

Gewiß, ich muß hier meinen Gefühlen Gewalt anthun, um nicht die Schranken einer nüchternen Schilderung zu überschreiten. Denn welches weite Feld eröffnete sich mir, wenn ich nur z. B. seiner erweckenden Einleitungs-Reden an die ins Seminar neu eintretenden Zöglinge mit einiger Ausführlichkeit erwähnen wollte, um daraus seinen Geist kennbar zu machen? — Wie er ihnen gleichsam auf der Schwelle des Erziehungs-Hauses, im feierlich ernstem Tone zurief, um sie für die Würde und Wichtigkeit des gewählten Standes zu gewinnen: *Dominus* pars haereditatis meae et calicis mei: tu es, qui restitues haereditatem meam mihi. Oder wenn uns die Welt ihre schnöde Weisheit darboth, und

mit dem Zauber der Sprache dazu anlokte, wie er uns auf die reinere Urquelle derselben mit den gehaltvollen Worten hinwieß: Domine, ad quem ibimus? — Verba vitae aeternae *tu* habes. Oder um in ihnen den noch schlummernden Sinn für das Höhere zu wecken, dessen Dienste sie sich nun widmeten: Exspoliantes vos *veterem* hominem cum actibus suis induite *novum*, qui renovatur secundum imaginem ejus, qui creavit illum. Coloss. III.

Unvergeßlich sind gewiß Jedem seiner Zöglinge jene Abend-Stunden, in denen er — schon seiner hehren Gestalt nach, Einem der Ueberirrdischen ähnlich — mit festem gemessenen Schritt in den halbdunkel erleuchteten Hörsaal in unsre Mitte trat, und dann jene Einweihungs-Reden oder aßzetische Konferenzen hielt. Ja! Wem werden nicht, wenn er dieses liest, die heiligen Gefühle wieder in seiner Brust erwachen, welche die Ergießungen seines ungeheuchelt frommen Sinnes und Herzens in uns zu erwecken pflegten. Seine Sprache war die Sprache der h. Schrift, in wohl geordneten und richtig zusammen gestellten Sätzen, und brachte durch den Ton seines gerührten Herzens, und den Nachdruk, den er auf jedes

treffende Wort zu legen wußte, durch die ungezwungenen Wendungen, welche er seiner Gedanken-Reihe geben konnte, die tiefste Rührung in unserm Innern hervor. Er redete in der Sprache des Geistes und der Salbung aus seinem zu unserm Herzen, und diese Sprache war's, welche zugleich belehrte, erwekte, und erwärmte. Es war ihm damit voller Ernst (das fühlte man) in uns das zu bilden, was in ihm lebte, Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, auf daß wir einst, wie dieser, dem Dienste des Evangeliums jede unserer Kräfte hinzugeben, und, wenn es die Pflicht heischte, auch das Theuerste zu opfern bereit würden. Auf diesem Wege der sittlich-religiösen Zucht, der Selbst-Verläugnung und Hingebung suchte er uns in das apostolische Lehr- und Hirten-Amt einzuführen.

Nicht minder fruchtbringend waren auch seine Vorlesungen über die praktische Pastoral an Sonntagen. Hier spendete er mit reichlicher Hand die Schätze seiner Erfahrenheit, seiner bewährten Klugheit, seiner vielseitigen Umsicht über alle Verhältnisse und Lagen des Seelsorgers aus.

Kam er in der praktischen Moral an die Grundsätze zur Leitung des Gewissens, o da warnte er uns wohlwollend vor der Klippe des Rigorismus, wie vor dem verführerischen Irrlichte des Probabilismus. In medio virtus, war auch hier sein Wahlspruch, der in seinem Munde ungemeines Gewicht hatte. Mit gleicher Sorgfalt suchte er uns von den Träumen der Mystik fern zu halten, und von ihren Empfindeleien.

Im wissenschaftlichen Fache wirkte er zur Ausbildung der Zöglinge mit Segen treulich mit, obgleich dieses Fach, in soweit es besonders die theoretischen Kenntnisse begreift, vorzüglich dem zweiten Vorstande oblag; denn Vornberger wohnte nicht nur, so oft es immer seine übrigen gehäuften Geschäfte gestatteten, mit sichtbarem Vergnügen und gespannter Aufmerksamkeit den täglichen Disputazionen über die verschiedenen Zweige der theologischen Wissenschaften bei, sondern beurkundete auch in seinen Erörterungen immer eben so gründliche als ausgebreitete Kenntnisse in denselben. Seine Bescheide klebten nie bloß an der Schale, oder liefen nur auf eitles Wort-Gepränge hinaus, sondern drangen immer in den Kern

ein,

ein, waren durchdacht, und regten auch unser weiteres Nachdenken an; sie giengen von einem Grundsatze aus, und führten dahin zurük, auf die in der heil. Schrift und der Erblehre hinterlegte Weißheit von Gott. Sein Denken war daher so folgerecht, wie sein Handeln: es war Einheit in seinem ganzen Wesen. Seine gründlichen Kenntnisse, seine nüchternen und gereiften Urtheile, seine reiche Erfahrung, und vorzüglich sein tugendhafter Karakter hatten zu einer Zeit, wo wir uns aus eigener Einsicht noch nicht selbst berathen, und wählen konnten, eine solche Hochachtung für ihn in uns begründet, daß wir seine Worte immer mit Vertrauen und Ehrerbietigkeit aufnahmen. Und unstreitig hatte er das Verdienst, die gründlichern Studien gegen die damals bereits beginnende Oberflächlichkeit festgehalten zu haben. Er stand als Muster da, dem die Achtung und Liebe seiner Zöglinge sich nachzubilden strebte, und dadurch ihrem Geiste eine Form gab, welche mit seinem Andenken in uns übergegangen ist, und bleibend sich uns eingedrükt hat.

Ins Besondere wußte er die verschiedenen Veranlassungen zu benützen, wenn die bessern Kö-

pfe von Zeit zu Zeit zu ihm ins Zimmer kamen, in traulichen Gesprächen ihren Eifer für ihre wissenschaftliche Bildung anzufachen. Bald war es der Stoff der öffentlichen Vorlesungen, bald der häuslichen Disputazionen, dessen er sich dazu bediente. Bei solchen Gelegenheiten empfahl er ihnen gern die Werke des Natalis Alexander, und Fleury, besonders ihre Abhandlungen: zur kursorischen Lesung der Vulgata den Tirinus: zum gründlichen Studium der heil. Schrift Cornelius a lapide, Calmet, und seine Prolegomena. In der Dogmatik Habert und Tournely, auch Bossuets Exposit. fidei catholicae. In der Moral Antoine: Im Kirchen-Rechte Barthel. Für die praktische Bildung zur Seelsorge den Clericus instructus, und Karls von Borromäo geistreiche Schriften. Auch zur Erlernung der morgenländischen Sprachen, selbst des Rabbinischen, über das ein gewisser Proselyt Friedenheim Privat-Unterricht gab, suchte er durch das Beispiel des heil. Hieronymus die fähigeren Zöglinge zu ermuntern.

Dieser seiner verdienstlichen Bemühungen ungeachtet ward ihm (wie ers während seiner Krankheit noch Einem seiner geschätztesten Zöglinge mit

be-

bekümmertem Herzen eröffnete,) der unverdiente Vorwurf gemacht, er habe die Studien im Seminar sinken lassen. Was man zum Beweise dieser Anschuldigung aufgeführt hat, daß schon seit mehreren Jahren kein Zögling aus der Theologie an der Universität defendirt habe *), traf nicht sowohl den Vorstand des Seminars, als die Regierung selbst.

Franz Ludwig war nämlich in den ersten Jahren seiner Regierung von der Frömmigkeit so ergriffen, daß er sie, selbst auf Kosten der Studien! bei seinen klerikalischen Zöglingen befördert wissen wollte; daher ließ er uns mehr als einmal seine Willens-Meinung dahin bedeuten: er wolle keine Gelehrte, keine Doktoren, nur fromme Priester! — Was mit Ziel und Maas, und gründlicher Gelehrsamkeit verbunden (wenn man auch das Studiren nur als Beschäftigung betrachten wollte) gewiß eine vortheilhafte Wirkung her-vor-

*) Es war für das gesammte Alumnat schmerzhaft genug, zu sehen, daß bei dem Jubiläum der Universität nicht einmal ein junger Kleriker, der sich noch dazu vorbereitet hatte, A. G. zu K. aus der Theologie disputiren durfte, sondern diese auszeichnende Ehre einem Religiosen aus B. zu Theil wurde.

vorgebracht haben würde; allein jene Einseitigkeit hatte bei Vielen die nachtheilige Folge, daß sie von nun an die mit mehr Anstrengung verbundenen Studien auf die Seite sezten, und sich mit der Pastoral beinahe ausschließend beschäftigten. Und, was noch schlimmer war, hatte der fromme Bischof seine Ansicht auch zugleich praktisch geltend gemacht, da er Männer ohne besondre andre Verdienste, als weil sie ihm, ihrer Frömmigkeit wegen, empfohlen worden waren, zu ansehnlichen Stellen und Pfarreien befördert hat! Franz Ludwig kam zwar bald von seinem Irrthume zurük; aber die Folgen seiner früher ausgesprochenen Grundsäze waren nicht sobald gehoben. Nun sollte Vornberger auf einmal Gelehrte gebildet haben, was man ihm von allen Seiten beinahe unmöglich gemacht hatte; aber kaum war dem Seminar der Vorwurf der gesunkenen Studien gemacht, als Vornberger ihn auf der Stelle und durch die That widerlegte. Aufgefordert von ihm haben Dürr, Bayer, Zirkel, Löwenheim nach einander, mit ausgezeichnetem Beifalle, an der Universität defendirt, und die ihrem Vorsteher gemachte Anschuldigung sattsam widerlegt. Da dieses inzwischen erst nach Vornbergers Ableben geschehen ist, so mag dieses ihm so entschieden gebüh-

bührende Verdienst kaum mehr auf dessen Rechnung geschrieben worden seyn, sondern vielmehr gedient haben, den glüklichen Aufschwung des Seminars bei der neuen Ordnung der Dinge nachzuweisen!!

Was aber Vornbergers Grundsätzen, Vorschriften, Belehrungen, Rathschlägen, und Ermahnungen das Siegel aufdrükte, und sie erst befruchtete, war sein hehres Beispiel, das uns stäts und in allem, einem Leitsterne gleich, vorleuchtete. Dieses — sich immer so gleich — war uns der lebendigste Unterricht, der uns zu Theil werden konnte.

Doch es ist der Mühe werth, die Art und Weise, auf seine Zöglinge zu wirken, auch näher und im Einzelnen kennen zu lernen, um mit seinem Geiste vertraut zu werden. Hatten ihn, z. B. dringendere und höhere Rüksichten hie und da von einer aßzetischen oder wissenschaftlichen Uebung, bei denen er ausserdem nie fehlte, abgehalten, so pflegte er, ich möchte beinahe sagen, mit einer gewissen Aengstlichkeit bei der ersten

sten besten Gelegenheit das obwaltende Hinderniß bei einzelnen oder mehreren Zöglingen, besonders solchen, die sich Unordnungen zu Schulden kommen ließen, im Laufe seiner Rede fallen zu lassen, damit ja sein Beispiel auf Leichtsinnige keinen nachtheiligen Einfluß haben möchte, obgleich sein Posten selbst schon allen Untergeordneten jeden Schein zu ihrer etwaigen Entschuldigung benahm. Eine Art, junge, empfängliche Gemüther an Pünktlichkeit und Ordnung zu gewöhnen, Saumseligkeit und Willkühr zu Recht zu weisen, und zu bessern, deren guter Erfolg sich leicht mit mehr als einem Beispiele nachweisen ließe.

Vermochten Geschäfte Vornbergers Berufs-Treue nicht zu stöhren, so konnten es noch weniger Zerstreuungen und Vergnügungen irgend einer Art, welche ihm (mit Ausnahme freundschaftlicher Besuche, die er selten gab, und noch seltener annahm) durchaus fremd waren, und blieben. Nur ein heiteres Gespräch (und das verstand er, hie und da, mit passenden und scherzhaften Geschichtchen aus eigener und fremder Erfahrung, zu würzen) schien seine einzige Erhohlung auszumachen; doch durfte dabei sein zartes Gefühl

für

für Schamhaftigkeit durch keine Zweideutigkeit auch im Scherze, und seine aufrichtige Werthschätzung aller Menschen nicht durch lieblose Verfänglichkeit beleidigt werden, wenn nicht seiner Seits auf der Stelle laute oder stille Mißbilligung, durch Worte oder Geberden erfolgen sollte. Ja! Wer ihn näher kannte, konnte hierin sein Verhalten mit Bestimmtheit voraus sagen, was im Grunde von seiner ganzen Denk- und Handlungs-Weise gilt, weil sie sich immer gleich war und blieb; aber darum war er nichts weniger als finster und unfreundlich: vielmehr war die Miene ungezwungener Leutseligkeit unter seinen Geberden vorherrschend. In seinem ganzen Benehmen lag aber zugleich soviel Wahrheit, und so wenig Schein oder Ziererey, daß es kaum die leichtfertigste Schalkheit wagte, ihn einer Eitelkeit oder Verstellung zu bezüchtigen. Vielmehr waren Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit an ihm so unverkennbar, daß einst ein Großer, der eben kein besonderer Freund der Geistlichkeit war, bei einer gewissen Gelegenheit von ihm sagte: Man trifft sonst nicht gar viele demüthige Pfaffen an: aber dieser Vornberger, (der damals schon Regens und Rath war) ist ein wahrhafter und ungeheuchelter Demüthiger. Ja! so widersprechend es

klin-

klingen mag, nichts war an ihm gemein; und doch schien nichts ungewöhnlich. Noch weniger hatte er bizarre Eigenheiten an sich, die sich sonst so gern im Gefolge ausgezeichneter Karaktere einfinden. Er war ein Sonderling im edelsten Sinne des Wortes, ohne es zu scheinen.

Des Guten, das er von Andern vollbracht hörte, konnte er sich herzlich freuen, und man hörte ihn manchmal in der Stille für sich mit einem herzlichen "Gott sey Dank" dafür segnen.

So gern er aber auch alles Gute an Jedermann, auch an seinen Zöglingen, anerkannte, so war doch sein Lob gegen dieselben nüchtern und gemäßigt, um nicht der jugendlichen Eitelkeit Nahrung zu geben, wo er die Keime des Guten fördern wollte; sondern er trachtete vielmehr bei jeder schiklichen Veranlassung ihrem Sinne eine höhere Richtung zu geben. Ich kann nicht umhin, jedoch ohne alle Ruhmredigkeit, zum Beweise nur einen Vorfall anzuführen, wo ich dieses sein edles Bestreben an mir so sichtbar wahrzunehmen, Gelegenheit hatte.

Aus seinem Auftrage hatte ich, nebst andern Malen vor und nachher, am 5ten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn 1786 in der Hof-Kirche zu Würzburg vor dem verewigten Fürst Bischofe Franz Ludwig über die Parabel vom Waizen und Unkraut von der Weisheit Gottes bei der Dultung der Bösen unter den Guten gepredigt. Unter dem anwesenden Hof-Staate befand sich eben auch ein Graf und Domherr aus Berchtesgaden; auf der Rükkehr aus der Kirche in die Zimmer des Fürsten äusserte Jener diesem seine vortheilhafte Meinung über die eben gehörte Predigt, mit dem Verlangen, solche schriftlich zu besitzen. Der Fürst versprach mit sichtbarem Wohlgefallen, sogleich für die Erfüllung dieses, ihm bei seiner Liebe zu seinem Seminar selbst angenehmen, Wunsches zu sorgen, und ordnete sofort den geistlichen Rath Mangold an D. Vornberger ab, um mir durch diesen meine Predigt zu dem erwähnten Zwecke abverlangen zu lassen: der Abgeordnete erzählte nun hiebei mit Theilnahme die ehrenvolle Veranlassung seines Auftrags aus dem Munde des gnädigen Fürsten.

Vornberger ließ mich zu sich rufen, und ich erinnere mich heute noch, wie ich den edeln Mann in einer Art von nicht unbehaglicher Verlegen-

genheit fand: Mit halb schwankender und stotternder Stimme eröffnete er mir den Vorgang und den Wunsch des geschäzten fürstlichen Gastes, der ihm (das blikte, halb wider seinen Willen doch durch) zum Vergnügen, mir und dem Hauße allerdings zur Ehre gereiche; aber sezte er gleich mit bestimmtem Tone die mir für künftige Anwandlungen von Eitelkeit ewig denkwürdigen Worte aus dem 113. Psalme bei: Non *nobis*, Domine, non *nobis*, sed *nomini tuo* da gloriam.

Gewiß! ein so schiklich als ungesucht angebrachtes Kraft-Wort, aus der Urquelle der Weisheit geschöpft, wirkte mächtiger, als ein anders Mal nicht die zierlichste Abhandlung oder hinreissendste Rede über die richtige Schäzung des Lobes und Beifalls achtungswerther Menschen, oder die höhere Richtung des Herzens bei einer gelungenen Arbeit.

Ueberhaupt war Vornberger mit dem Geiste wie mit dem Buchstaben der h. Schrift, die er auch uns, nocturna versare manu, versare diurna, empfahl, so vertraut, daß er alle seine Gedanken und Empfindungen in dieses ehrwürdige

Ge-

Gewand hätte kleiden können, wie es damals besonders in aszetischen Vorträgen und Unterhaltungen herrschende Sitte war. Eine glänzende Probe seines unerschöpflichen Reichthums an biblischen Ideen gab seine oben schon berührte Lob- und Trauer-Rede auf den Fürst Bischof Adam Friedrich.

So sehr er sich des Guten, wo ers immer fand, erfreute, so tief konnten ihn auch Fehler und Unordnungen seiner Untergebenen betrüben, ohne ihn doch je einmal zur leidenschaftlichen Heftigkeit zu bringen. So sehr hatte er sich immer selbst in seiner Gewalt.

Darum fehlte es ihm aber keines Wegs an dem zu seinem Amte wesentlichen Ernste, und er war weit von jener Güte entfernet, welche richtiger Schwäche und Nachsicht heisset, und in der Erziehung eben soviel verdirbt, als übermäßige Strenge. Aber wie mild war doch sein Ernst, und wie glüklich wußte immer seine Liebe die Wunde wieder zu lindern, die sein gerechter Unwille geschlagen hatte? Dieser galt nur dem Fehler, jene der Person.

Wie rücksichtlos aber sein amtlicher Ernst gewesen sey, mag aus nachfolgender Erzählung erhellen.

Zweien meiner befreundeten Zeit-Genossen Z. und M. und mir war im dritten Jahre unsers Aufenthaltes im Seminar, in gewisser Hinsicht ausser der Ordnung, die Präfekten-Stelle in drei Musäen anvertraut worden; alle Samstage Abends mußten diese Präfekte dem ersten Vorstande über die etwaigen Vorfälle in ihrem Bezirke während der Woche theils mündliche theils schriftliche Rechenschaft ablegen: dieses konnte nun unmöglich so ablaufen, ohne daß man entweder bei dem Vorstande wegen Nachsicht oder bei den Untergeordneten wegen Aufsicht Unannehmlichkeiten hatte.

Am Ende des Studien-Jahres verabredeten wir uns daher, um unsere Entlassung zu bitten. Da mir Vornberger besonders gewogen schien, übernahm ich unbedenklich, den Antrag bei ihm im gemeinschaftlichen Namen zu machen. Ich that es: Auf seine etwas ernste Frage an mich, warum? erwiederte ich mit sichtbarer Verlegenheit unter bescheidenem Achselzücken, daß man als Präfekt hie und da entweder bei den Vorgesezten oder Untergeordneten unvermeidlich anstoße. Ey! war nun dessen

dessen lakonischer Bescheid in etwas schneidendem Tone, der mich um so verlegner machte, je weniger ich ihn, bei seiner gewohnten Milde, erwartet hatte: "Sie werden noch mehr Verdruß haben, wenn sie einst zur Seelsorge kommen: wenn sie den so sehr scheuen, hätten sie gar nicht Kleriker werden sollen. Ein schlechter Schmied, der keinen Rauch vertragen kann." —

Betroffen, durch die Kraft der Wahrheit, zog ich mich nun ehrerbietig zurük, und ward von meinen zweien Kollegen, die inzwischen neugierig in einem nahen Hinterhalte den Erfolg meines Antrags ablauerten, nicht ohne Schadenfreude über sein Mißlingen, empfangen, und noch lange Zeit damit genekt.

O wie oft hat mich jene männliche Zurechtweisung in späterer Zeit in den Widerwärtigkeiten meines Standes und Amtes gestärket und befestiget!

Ich weiß wohl; man hat ihm Mangel an Energie zur Last gelegt; aber ich möchte fragen, gegen Wen? Gegen seine Haus-Leute? Wenn der mürrische Hauß-Meister nicht immer und gleich nach den oft sonderbaren Wünschen und Ansprü-

sprüchen junger und lüsterner Zöglinge waltete, weil er sich durch sein Pflicht-Gefühl daran gehindert glaubte, und ihrem Eigenwillen nicht willfuhr, so konnte doch der Hauß-Vater den treu bewährten Hauß-Hälter nicht ohne weiters fortjagen, wenn er auch vielleicht die Grenzen seines Dienst-Eifers, zum Mißvergnügen einiger verwöhnten Zöglinge, überschritten haben sollte. Vornbergers ernster und auch nachdruksamer Mißbilligung, so wie ungesäumter Abhülfe jeder gegründeten Beschwerde konnte man gewiß seyn, wenn sie ihm auf dem ordnungsmäßigen Wege, durch die Präfekte der Musäen, zur Kenntniß gekommen war.

Oder gegen die Zöglinge? Bei diesen bedurfte es nur eines Winkes, einer sanftern oder ernstern Zurechtweisung, einer lauten Mißbilligung, um die Ordnung des Haußes zu erhalten. So frühe hatte Achtung und Liebe für ihn Aller Herzen eingenommen.

Wenn nur der Geist des Menschen weiß, was in ihm ist, und waltet, wie darf es ein fremdes Auge wagen, in die Tiefen eines fremden Gemüthes einzudringen, wenn es ihm nicht vergönnt

gönnt war, seine etwaigen Wirkungen nach aussen ganz in der Nähe zu beobachten? —

Diese Erwägung wollte mich zurückhalten, auch nur ein Wort von Vornbergers seltner und geläuterter Frömmigkeit zu reden; und doch war sie vielleicht die schönste Perle seines Geistes und Herzens. Noch schweben mir wenigstens manche Früchte davon im Geiste vor. Dahin gehört seine glühende Andacht im Gebethe, deren unverkennbare Spuren ich mehrmal in der Nähe wahrzunehmen, Gelegenheit hatte, wenn sie bald in stummen Seufzern aus der Fülle seines zartfühlenden und tiefgerührten Herzens unwillkührlich hervorquoll, bald in den Tiefen der Gnade versunken zu seyn, bald in heiliger Begeisterung über das Irdische sich erhoben zu haben, und in seelenvollen Aufblicken gen Himmel auszustralen schien. Mit welch heiliger Freude, die sich auf seinem Antliz abspiegelte, stand er an den höheren Fest Tagen des Kirchen-Jahres an der Spitze seiner Jünger in den heiligen Hallen des Herrn? Unauslöschlich bleibt mir der Eindruk, ihn zum ersten Male am Geburts-Feste des Herrn 1781, im Schlage der feierlichen Mitternacht-Stunde, die jungen Sänger zum Lob und Preiße Gottes, nach der her-

kömmlichen Art der Kirche, auffodern zu hören, oder ihre heiligen Wechsel-Gesänge über die unerforschlichen Tiefen der Liebe Gottes in der Menschwerdung seines Sohnes mit kernichter und fester Stimme leiten, oder die erfreuliche Geschichte des Tages, aus den heiligen Urkunden der Christen, im einfachen, alterthümlichen Tone absingen, oder die frommen Gedanken der Kirchen-Väter mit tiefempfundnem Ausdrucke ablesen: wie hob sich erst das empfängliche Herz, wenn er, mit gen Himmel gerichteten, wonnetrunkenem Blicke (oft selbst eine fromme Thräne im Auge) das hehre "dich, Herr Gott! loben wir" anstimmte. Wahrlich! man glaubte sich in den ehrwürdigen Kreis der Apostel versezt, wenn sie, ihren Herrn und Meister in der Mitte, beim Bundes-Mahle, die altväterlichen Lieder absangen. Mehr wirkte gewiß dieses rührende Beispiel auf die Gemüther der Zöglinge, zur Erweckung und Belebung ihres religiösen Sinnes, als die treffendste Rede über die Begebenheit des Fest-Tages.

Aber erst am Altare mußte man ihn gesehen haben, wenn er mit verklärtem Antliz, in dem Schwunge eines Seraphs, das ehrwürdigste Geheim-

heimniß des neuen Bundes, das Erlösungs-Werk, im heiligen Abendmahle, mit eben so viel Würde als Innigkeit feierte, und seine Gottseligkeit in ihrem schönsten Lichte wahrzunehmen. Noch leben Hunderte von seinen Zöglingen, die hierüber meine Zeugen sind.

Was muß erst das Auge des Allsehenden in seinem frommen Gemüthe wahrgenommen haben, wenn es sich, entweder in der stillen, schauerlichen Kirche des Haußes, wo er alle Nächte, wenn das ganze Hauß bereits in tiefer Ruhe lag, hinter einem Pfeiler des obern Chors dem Gebethe oblag, (nichts als der schwache Schimmer der Blend-Laterne verrieth den frommen Bether) oder in der Abgeschiedenheit und Einsamkeit seines Zimmers ergossen hat? Dort, im lebendigen Gefühle des Allgegenwärtigen, — auf seinen Beth-Schemel hingeworfen — mit kindlich gefaltenen Händen — mit bald gespannten, bald gesenkten Blikken — vor dem vertrauten Bilde des Gekreuzigten — wie viel mag er da Hohes gedacht, wie viel Heiliges empfunden haben, was empfunden haben, was nie zu eines Sterblichen Kenntniß gekommen ist.

Man sagt, die einzige Erleichterung, die er späterhin, zur Zeit seines schuldlosen Kummers, seinem beklemmten Herzen gegönnt habe, sey darin bestanden, daß er seine Seufzer vor dem Bilde des Gekreuzigten ausgoß.

Mit dieser seltenen Frömmigkeit stand bei ihm Wohlthätigkeit gegen die Armuth im engen Bunde. Schade nur, daß er auch diese edle Tugend jedem menschlichen Auge so absichtlich entzogen hat, daß sich nur wenige Belege dazu auffinden lassen, so allgemein und offenkundig der Ruf davon war. Was übrigens allgemein hierin bekannt wurde, weil es sich nicht geheimer halten ließ, war, daß er immerhin mehreren *) dürftigen Studenten täglich die Kost geben ließ, und mit Büchern an die Hand gieng. Dürftige Zöglinge des Seminars unterstüzte er mit Geld, oder ließ andern das schuldige Kost-Geld nach. Zum Besten mittelloser Alumnen vermachte er in seinem Testament ein Legat von 1500 fl. Uneheliche Kinder ließ er durch einen k. Pfalz-Grafen legitimiren,

---

*) Der Verfasser der biographischen Nachricht vom J. 1789 giebt ihre Anzahl bestimmt auf 12 an.

ren, und auf seine Kosten ein Handwerk erlernen.

Seine Wohlthätigkeit fand aber ihre Grenzen nicht in der Stadt Würzburg, wo er nebst seinen reichlichen Spenden an Geld und Brod auch den Armen das nöthige Winterholz kaufte, sondern erstrekte sich auch aufs Land. Mittellosen Kaplänen, von welchen er eine wohlthätige Handlung erfahren hatte, ersezte er ihre Ausgabe wieder, und gab noch darüber, um ihre Wohlthätigkeit fortsetzen zu können. Das Schauspiel, das wir beinahe täglich unter unsern Augen hatten, waren Dürftige aus allen Ständen, welche in einem Hinterhalte in dem Vorplatze der Sakristey, oder hinter dem Pfeiler bei dem Eingange in die Universitäts-Bibliothek auf ihn lauerten, und sein noch von Gottes Liebe glühendes Herz ansprachen, welche sich nun an seinem nothleidenden Ebenbilde durch reichliche Gaben an den Tag legte. Nicht selten sahen und hörten wir seinen Ernst mit der ungestümmen Zudringlichkeit arbeitscheuer Müssiggänger mit Hand und Mund kämpfen; am Ende aber doch seine Liebe noch obsiegen.

Noch

Noch darf ich hier seines Edelsinnes in den höhern Lebens-Verhältnissen nicht vergessen, den er bei nachfolgender verbürgter Begebenheit bewährte. Die so ansehnliche als einträgliche Prediger-Stelle in dem Kollegiat-Stifte zu Haug war durch den Tod des D. Becker erledigt. Sie gehörte, in aller Rüksicht, zu den vorzüglichsten Würden, welche den ausgezeichnetsten Mitgliedern des Klerikal-Standes offen standen, da sie mit einer Kapitular-Pfründe im erwähnten Stifte samt einem eigenen Stifts-Hofe und mit der geistlichen Raths-Stelle verbunden war. Diese Erledigung both nun dem durch seine Kanzel-Beredsamkeit schon berühmten D. Vornberger eine schikliche Gelegenheit dar, seine ungewisse Zukunft auf eine angemessene Art zu sichern. Er benüzte sie, und bewarb sich in Person um die Stimmen der Kapitularen, durch deren Mehrheit sie besezt wurde. Sein einziger Mitbewerber von Gewicht konnte nur sein eigener Oekonom im Seminar, der damalige Professor der Moral-Theologie, und nachherige Weih-Bischof, D. Fahrmann, seyn, der aber eben auf Ferien sich befand. Jeder andre Bewerber würde diese ihm sehr willkommene Abwesenheit seines gefährlichsten Neben-Buhlers zu seinem Vortheile benüzt haben,

um

um ihm den Vorsprung abzugewinnen; allein wie erstaunten die Stimm-Geber, als Vornberger bei ihnen um ihre Stimmen für sich, und seinen eben abwesenden Oekonomen zugleich anhielt, welchem lezteren auch am Ende die Mehrheit zu Theil wurde.

Diesen vereinzelten Zügen des edeln Mannes setze ich noch, sein von der Meister-Hand eines seiner würdigsten Zöglinge, und innigsten Verehrer gezeichnetes Bild bei, dessen Vortrefflichkeit sich selbst ausspricht. "Denke ich darüber nach, was uns so unbeschreiblich an diesen Mann fesselte, und ihm so viele Macht über unsre Gemüther gab, so war es das höhere Göttliche, das uns Allen an ihm in der schönen menschlichen Form erschienen ist. Er lebte und leibte in Gott. Dieser Gedanke hatte sein ganzes Wesen eingenommen und es mit sich vereinigt: in ihm floßen seine Kenntnisse, seine Begehrungen, seine Gefühle zusammen: dieser Gedanke, der vorherrschende in seiner lautern Seele, sprach uns in allen seinen Reden an, ergoß sich über seine Gefühle, und alle Aeusserungen seines Willens: er stand immerhin, wie ein Heiliger vor uns, besonders, wenn er

bethe-

bethete, und die heiligen Geheimnisse der Religion verrichtete: daher hatte seine Einfachheit, sein herablassendes Wesen, seine Bescheidenheit, seine Güte, sein milder Ernst bei Ermahnungen und Bestrafungen, seine Theilnahme an fremdem Leiden, selbst seine Beredsamkeit, so wie seine Freude und Fröhlichkeit, seine Stille zu Hauße, und sein Umgang mit Menschen, einen eigenen übersinnlichen Reiz: das Geistige offenbarte und verbarg sich an ihm in dieser menschlichen Hülle: und daher übte das Beispiel der Selbstbeherrschung, der Uneigennüzzigkeit, der Reinheit seiner Seele, ihrer Freiheit von den Lüsten der Welt, von der Eitelkeit, von dem Ehrgeize, sein Eifer für Gottes Ehre eine solche unsichtbare Gewalt über uns aus. Seine Weisheit war in Gott, und gab seiner irdischen Weisheit Sinn und Verstand: Sein Wille war in Gott, und ordnete nach des Herrn Wort seine Begierden: Er selbst war in Gott, und Gott war es, der seine Gefühle heiligte, und ihn, was schön, was edel, was groß, was anständig ist, in Gott empfinden lehrte. Dieß war der Unterricht, den dieser Geistmann seinen Zöglingen im Wort und Werke gab: dieß die Macht, womit er auf sie wirkte: dieß

seine

seine Ehre und Rechtfertigung, sein Wandel im Himmel hienieden: dieß endlich das Erbe, das er seinen Zöglingen hinterließ."

Nach dem, was D. Vornberger seinen Zöglingen war, und für sie mit Wort und That wirkte, bei der kindlichen Ergebenheit, die sie für ihn hatten, bei der allgemeinen Verehrung, die er genoß, ist es freilich unbegreiflich, wie dieser Mann, in seinem segensvollen Wirken für das Reich Gottes, angefeindet werden konnte, und zwar unter dem sonst so unvergleichbaren Bischofe Franz Ludwig; allein mehrere Ursachen wirkten hier zusammen, und bestätigten die alte Lehre, daß Schuldlosigkeit allein nicht immer durch das Leben hilft.

Man hatte dazumal einige ausgeartete Kleriker, aus Mangel an einem schiklichen Aufenthalts-Orte, in dem klerikalischen Erziehungs-Hauße (gewiß dem unschicklichsten vor allen!) *) auf Jahre hinaus untergebracht, wahrscheinlich, damit

*) Diese zwekwidrige Maasregel wurde freilich in der spätern Zeit abgeändert.

damit sich der heranwachsende Klerus an ihrem Wandel erbauen sollte?! Sie hießen Glaubrecht, Agrikola, Vierheilig.

Diese Männer, voll Aerger über ihre Lage, spähеten nun das Seminar aus, sammelten die Klagen und Beschwerden unruhiger und ungesitteter Zöglinge, hinter denen sie ihren eigenen Unmuth verbargen, schrieben alle Vorfälle des Tages, in falschen Schatten gestellt, mit verfänglichen und bittern Bemerkungen nieder; und hinterbrachten nun dem Fürst-Bischofe eine schauerliche Schilderung über den Zustand des Seminars.

So bald dieser Funke gezündet hatte, gab es noch verschiedene, welche ihn anbliesen, theils aus falschen Begriffen über klerikalische Zucht, (denn Manchen war Vornberger zu sanft: man wünschte eine strengere Mönchs-Disziplin, und statt vernünftiger Folgsamkeit blinden Gehorsam ins Seminar zurük), theils aus Eingenommenheit für das im theologischen Fache aufgegangene Neu-Licht, das Vornberger nicht unbedingt bewunderte, wenn er demselben wegen seiner unverhaltenen Anhänglichkeit an die ältern theologischen Ansichten nicht gar hinderlich scheinen mochte: vielleicht hat auch Eifersucht und Mißgunst ihre

re Splitter dazu beigetragen; denn man sprach von einem ungeheuern Reichthum, den er sich im Seminar gesammelt habe. (O! sein Reichthum, wenn er ihn besaß, war bei und für die Armen hinterlegt.) Genug, aus diesen Funken ward eine Flamme. Vornberger glaubte keine Feinde zu haben, weil er selbst Niemanden feind war, und Niemanden Veranlassung zur Feindseligkeit gegeben hatte; aber seine Feinde waren thätig, und machten im Dunkeln ihre Schritte: das über sein schuldloses Haupt zusammengezogene Ungewitter wurde von Tag zu Tag gefahrvoller, und sein Fall war so gut, als beschlossen, noch ehe er gehört worden war. — Es war geschehen, ehe seine Freunde von seiner Anklage wußten, oder woher sie gekommen war: vielleicht hätten aber auch sie den Fall nicht hindern können; denn die Freundschaft ist gerade, gerecht, gemäßigt; aber die Feindschaft ist leidenschaftlich, und nur Leidenschaft erzeugt wieder Leidenschaft. Das falsche Religions-Interesse, in welchem man die Anklage zu verbergen wußte, wirkte auf das Herz des frommen Fürst-Bischofes, der ihm zuvor sein wohlverdientes Vertrauen geschenkt hatte *). Inzwi-

*) Hierüber schrieb mir ein kundiger Freund erst ohnlängst:

Vorn-

zwischen zu ängstlich, um sich über die mit so grellen Farben aufgetragene Anzeige, (so verdächtig auch ihre Werkstätte war,) hinwegzusetzen, weil ihm das Gedeihen seines Seminars zu nahe am Herzen lag, als daß er nicht Alles sorgfältigst entfernen sollte, was demselben hinderlich seyn konnte, ordnete er endlich einen Ausschuß des Vikariats zur Untersuchung an. Nach 4 Wochen gelang es der Wahrheit, siegreich ans Licht zu kommen; aber — der fromme, redliche Dulder war nicht mehr. — Seine Rechtfertigung war die allgemeine Stimme, die für ihn sprach, die allgemeine Verachtung, die seine Widersacher traf. —

So stille und geheim auch die ganze Untersuchung im Seminar selbst vor sich gieng, und gehalten wurde, so ahneten doch die Zöglinge bald die unverdiente Kränkung ihres geliebten Vorstehers: sie lasen mit Wehmuth auf seiner umwölkten Stirne seinen stillen Kummer: sie sahen seine gewöhnte Heiterkeit und Freundlichkeit verschwinden, und auf seinem sonst, bei schneeweißen Haaren noch so jugend-

Vornberger konnte Franz Ludwigs Beifall nie erhalten; denn er war von Adam Friedrich angestellt!!

jugendlich blühenden Gesichte, eine Blässe eintreten, die ihre Besorgnisse vermehrte. Der tief in seiner Brust verschlossene Kummer nagte einige Zeit an seinem Herzen, bis er ihn endlich niederbeugte, und an das Kranken-Lager fesselte.

O daß ich diese schmerzhaften Erinnerungen übergehen könnte!

Zwar both die Kunst der erfahrensten Aerzte alle Mittel der Heilkunde auf, um das so Vielen so theure Leben zu retten; allein eine Herz-Wassersucht war bereits schon so weit in ihrem Laufe vorgerükt, daß sie alle Wünsche seiner Freunde und Verehrer, alle Anstrengungen für seine Genesung vereitelte.

Sobald Vornberger nicht mehr am Altare erschien, um seiner unausgesezten Gewohnheit nach, die heiligen Geheimnisse zu verrichten, und andrer Seits die häufigen Besuche der Aerzte und seiner Verwandten dessen Erkrankung bestätigten, trat in dem ganzen Erziehungs-Hauße eine dumpfe Stille ein: bange Besorgniß aber ergriff uns Zöglinge alle, auf die unerwartete Bothschaft, er sey auf sein Verlangen von dem zweiten Vorstande des Haußes, D. Onymus, mit den Heils-

Mit-

Mitteln versehen worden; aber man denke sich vollends unsre Betäubung, in welche uns dessen lezte Ermahnung alle versezt hat, die er uns, nach jener heiligen Handlung, zusagen ließ: "Wir sollten auf den Grundsätzen beharren, welche er uns gegeben habe, wir würden damit vor Gott und der Welt bestehen, und fortkommen." So kann nur das fleckenlose Gewissen in diesem entscheidenden Augenblicke sprechen!

Dieses rührende Abschieds-Wort brach uns Allen vollends das Herz. Von nun an sezten wir, aus freiem Antriebe, den herkömmlichen Morgen- Mittag- und Abend-Gebethen allezeit eine Fürbitte um seine Genesung bei.

O! dieß war das Flehen von Kindern um die Rettung ihres Vaters!

Was aber unsre fortdauernde Bangigkeit noch peinlicher machte, war, daß keinem gestattet wurde, sich seinem Kranken-Lager zu nähern, um wenigstens durch stumme Zeichen unsrer innigen Theilnahme unser Herz zu erleichtern.

Am 2ten Sept. frühe ward uns endlich insgesammt dieser sehnliche Wunsch gewährt. An der

Spitze des gesammten Alumnats, dessen Zahl sich noch über 60 erstrekt haben mag, näherte ich, als damals einziger Priester im Hause, mich mit klopfendem Herzen dem Krankenbette, stammelte, im Namen Aller, unsre tiefen Gefühle der Wehmuth, des Dankes, der Verehrung und Ergebenheit unter lautem Schluchzen heraus, und küßte ihm dann ehrerbietig die Hand, die er nun erhob, um uns seinen lezten väterlichen Segen zu ertheilen. Wir empfiengen ihn, in Thränen schwimmend, auf den Knien. — Welches erschütternde Schauspiel! Auf der Rükkehr aus dem Krankenzimmer war nun des Jammerns und Weinens gar kein Ende, und, was auffallen könnte, beobachtete man, daß gerade diejenigen unter uns, welche unserm Vorsteher hie und da durch ihren Leichtsinn einen Verdruß gemacht hatten, jetzt am untröstlichsten waren.

Nach einigen Stunden erlaubte mir der Kranke auf meinen Wunsch, einige Zeit allein bei ihm zu bleiben: ich hatte Gelegenheit, ihm einen kleinen Dienst zu erweisen, und er dankte mir, der ihm alles schuldig war, mit einer Herzlichkeit, die mich erschütterte, für meine Aufmerksamkeit.

Wäh-

Während der Zeit hinterbrachte ihm auch sein Haus-Arzt das Resultat der so eben im Vorzimmer gepflogenen ärztlichen Berathung, "daß sich die Krankheit in etwas zu bessern scheine:" und noch in meinem ganzen Leben habe ich keinen Dank sich feuriger aussprechen gehört, als der Kranke jetzt "Gott sey Dank" sagte. Hier sah ich den Kampf der Gottgelassenheit mit der Liebe zum Leben, wie ihn einst der Heiland in Gethsemane bestanden hatte. Allein sey es, daß die von den Aerzten gegebene Aussicht zur Besserung in der That sich gezeigt hatte, oder daß sie nur zur Beruhigung des übrigens ganz gelassenen Kranken dienen sollte, die Gefahr wuchs bald darauf mit jedem Augenblicke, und führte schon um 1 Uhr des nämlichen Tages (am 2ten September 1786) seinen sanften Tod herbei, wie ihn nur der Gerechte stirbt.

Unglaublich war der Eindruk, welchen diese Trauer-Bothschaft auf Stadt und Land machte, und beurkundete am verläßigsten die ausgebreitete Achtung und Liebe, welche er genossen hatte. Noch sichtbarer wurde die allgemeine Verehrung, welche das Volk für seine hohe Tugend hatte; denn Tags dar-

darauf (es war Sonntag) wallfahrtete es in gedrängten Gruppen, wie zur Grabstätte eines Heiligen, in die Hauß-Kapelle des Seminars, um seinen daselbst im priesterlichen Schmucke ausgesezten Leichnam zu sehen. Ja! es war ein ununterbrochenes Wogen der Menschen hinein und hinaus, das von frühem Morgen bis zum Abende währte: die ganze Bevölkerung Würzburgs wollte noch die Hülle des Geistes sehen, der vor wenigen Tagen noch aus ihr sprach, und Wohlthaten verbreitete, und nun verklärt vor Gott stand. Sein Leichen-Begängniß am folgenden Tage war vollends der Triumphzug der auf kurze Zeit verkannten Tugend. Es war die reinste, freieste Huldigung seiner Zeitgenossen über sein Verdienst. An seinem Grabe sprach die Wahrheit ihr Urtheil über sein Thun und Lassen aus. Noch nie habe ich einen Leichenzug gesehen, der dem Seinigen glich, wo die Zöglinge des Haußes, wie trostlose Waisen am Grabe ihres Vaters, schluchzten, und jammerten: wo Thränen ihr Gebeth erstikten, und ihren Gesang unterbrachen, oder verstummen machten: wo keine Menge zuschaute, sondern Alles, Alles Theil nahm, und in die Reihen trat: wo die Armuth in Zähren zerfloß, und aus Aller

Herzen sich nur eine Stimme erhob: der Redliche fiel als schuldloses Opfer seines schwierigen Amtes.

An
D. Vornberger.

Dir, du Engel unter Menschen,
Gilt mein kindlichfrommes Lied:
Singen will ich, was im Busen
Mir schon dreisig Jahre glüht.

Lange bist du zwar der Erde
Schon entrücket — schon verklärt;
Aber ewig bleibt dein Name
Mir, und Vielen hoch verehrt.

Oft noch seh' ich wonnetrunken
Deiner Silber-Locken Glanz,
Oft um deine würd'gen Schläfe
Wallen des Verdienstes Kranz.

Ja! Noch blühet deiner Aussaat
Segen über Stadt und Land: —
Als des Priesterthumes Krone
Huldigte dir jeder Stand.

Wir — wir liebten dich, als Vater,
Gaben freudig dir uns hin:
Nur durch Liebe und Vertrauen
Regeltest du unsern Sinn.

Sprachest du des Lebens Worte,
O da hob sich unser Herz
Bald voll Glaubens, bald voll Liebe,
Bald voll Hoffnung himmelwärts.

Doch verhallt ist deine Stimme! —
Längst entfloh'n dein hehrer Geist!
Nein: — Hinweg mit Wehe-Klagen;
Nicht entflohen ist sein Geist.

Immer wirkt er noch belehrend,
Weckend, mahnend, warnend fort:
Immer tönt in deiner Jünger
Ohren noch dein kräftig Wort.

Deines lautern Herzens Fülle,
Deines hehren Beispiels Licht
Goß erst Zauberkraft und Leben
Ueber deinen Unterricht.

Bis wir dich einst dort, Verklärter!
Wiederseh'n in Gottes Ruh',
Sey das Ziel, nach dem wir sehnen,
Gott — Unsterblichkeit, und — Du.

Höchstadt, am 30ten Dezember
1815.

Schellhorn.

Uebersicht.

Veranlassung dieser Beschreibung.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Einrichtung.

§. 1. Ursprung des Klerikal-Seminars.
— 2. Dotazion desselben.
— 3. Renten-Verwaltung.
— 4. Oekonomie des Hauses.
— 5. Führung derselben.
— 6. Dienst-Personal.
— 7. Aeussere Einrichtung des Hauses.
— 8. Anzahl der Zöglinge.
— 9. Stifts-Geistliche und Chor-Sänger.
— 10. Aufsicht und Leitung derselben.
— 11. Dauer ihres Aufenthaltes.
— 12. Beschäftigungen der länger Verweilenden.
— 13. Dienstverrichtungen im Seminar.
— 14. Kleidung.
— 15. Kost.
— 16. Getränke.
— 17. Arznei-Mittel.

Zweites Kapitel.

Besondere Einrichtung.

§. 1. Vorbedingung zur Aufnahme.
— 2. Prüfung zur Aufnahme.
— 3. Begünstigung des philosophischen Primats.
— 4. Erste Einleitung der Zöglinge.
— 5. Verhaltungs Regeln.
— 6. Asketische Uebungen.
— 7. Anleitung zur Seelsorge.
— 8. Pastoral-Vorlesungen.
— 9. Homiletische und katechetische Uebungen.
— 10. Pädagogische Vorbereitung.
— 11. Vorbereitung zu den h. Weihen.
— 12. Ausübung derselben.
— 13. Studien.
— 14. Repetitoren.
— 15. Disputazionen.
— 16. Verlauf derselben.
— 17. Repetizionen.
— 18. Tagsordnung an Sonn- und Fest-Tagen.
— 19. An Studien-Tagen.
— 20. An Spiel-Tagen.
— 21. Verschiedenheit im Sommer.
— 22. Mittel zur Handhabung der Hauß-Ordnung.
— 23. Ferien.

Ver-

Verfassung des Klerikal-Seminars zum heil. Kilian zu Würzburg.

Veranlassung dieser Beschreibung.

Der päbstliche Legat am Wiener Hofe, Kardinal Garampi, hatte im J. 1783 in einem Schreiben an den, ihm von Rom aus befreundeten, päbstlichen Hauß-Prälaten und Dechant des Kollegiat-Stiftes zu Haug in Würzburg, Dr. Philipp Joseph Martin, das Verlangen geäussert, eine nähere Kenntniß von dem ihm gerühmten Klerikal-Seminar zu Würzburg zu erhalten. Um diesem Wunsche willfahren zu können, wendete sich Dr. Martin an Dr. Vornberger, als den damaligen ersten Vorstand jenes Seminars, welcher auch einen Entwurf seiner Verfassung in ökonomischer, aßzetischer und wissenschaftlicher Rükficht eigenhändig in deutscher Sprache fertigte, und mir dessen Uebersetzung in die lateinische auftrug. Erst ohnlängst fand ich das so lange vermißte Konzept

zept dieser Uebersetzung auf 3 Quartblättern unter meinen Papieren wieder vor. Das vortheilhafte Urtheil, welches der erwähnte einsichtsvolle Kirchen-Prälat in seinem Antwortschreiben an den Herrn Stifts-Dechant D. Martin über die zwekmäßige Einrichtung jener geistlichen Bildungs-Anstalt fällte, ist zu ehrenvoll, als daß nicht das ganze Schreiben desselben in italienischer Sprache, von welchem mir für meine Bemühung dabei eine Abschrift vergönnt wurde, in einer treuen Uebersetzung, statt einer empfehlenden Vorrede, hier zu stehen, verdiente.

Wien, den 24ten Mai 1783.

Ob Sie gleich aus dem in meinem lezten Schreiben enthaltenen Antrage die gute Meinung haben entnehmen können, welche ich von dem dasigen Klerikal-Seminar hegte; so muß ich Ihnen doch auf alle Weise bekennen, daß mir das Lesen des mir unterm 17ten d. M. darüber überschikten Aufsatzes sie um Vieles erhöhet habe. So wohl hat mir die häußliche Zucht und Ordnung, das Studium und jede andre Einrichtung gefallen, die man zur Anweisung der jungen Leute zur Gottseligkeit, zur Erlernung der standesmäßigen Wissenschaf-

schaften, und besonders zur Erlernung der Kunst, die Seelen zu leiten, getroffen hat.

Daher bitte ich Sie recht sehr, indem ich Ihnen den Empfang des mit so vieler Klarheit und Bestimmtheit geschriebenen Aufsatzes zu wissen mache, dem dortigen verehrungswürdigsten Herrn Fürst-Bischofe *) meine besondere Erkenntlichkeit für die mir erzeigte Vergünstigung zu versichern. Zwar kann ich mir nicht versprechen, daß man dahier von den vortrefflichen Einrichtungen, die man dort getroffen hat, großen Gebrauch werde machen können; allein zu meinem Gebrauche werde wenigstens ich Vieles ableiten. Nach dem Umfange meiner Diözese habe ich auch ein Konvikt errichtet, wohin ich die Jünglinge bringen lasse, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, um hier vom 12ten bis zum 20ten oder 21ten Jahre in dem gemeinschaftlichen Seminar gebildet zu werden. Damit sie aber bei der Rükkehr in ihr väterliches Hauß, im Aufwallen jugendlicher Leidenschaften, den Geist der Frömmigkeit, und jene Fortschritte in den Wissenschaften, die sie sich im Seminar eigen gemacht haben, nicht verlieren mögen, so verseße

*) Franz Ludwig von Erthal.

setze ich diejenigen, von welchen sich Mehr erwarten läßt, in einen andern Ort, wo ich sie die kirchlichen Studien gründlicher und umfassender fortsetzen, und sie weiter zum Predigt-Amte, zur Ausspendung der heil. Sakramente, und zur Führung der Seelsorge befähigen lasse.

Sie sehen daraus, daß die Anstalt zu Würzburg und die Meinige auf einen Zwek hinzielen. So groß demnach auch der Unterschied in anderer Hinsicht zwischen beiden, und die Meinige viel kleiner, als die dasige ist; so befinde ich mich dennoch in dem Falle, Vieles von den dortigen Einrichtungen zu benützen, in wiefern es nämlich mit dem geringen Umfange meiner Diözese und dem Zustande meiner Finanzen vereinbarlich ist.

Uebrigens danke ich auch Ihnen für die mir hiebei erzeigte Gefälligkeit, und schließe mit der Versicherung jener besonderen Hochachtung, die ich mir immer die Ehre gegeben habe, Ihnen auszudrücken."

Erstes Kapitel.

Allgemeine Einrichtung.

§. 1.

Ursprung desselben.

Der in den Jahrbüchern des vormaligen Hochstiftes Würzburg vor allen seinen Vorfahrern und Nachfolgern mit Recht gefeierte Fürst-Bischof Julius Echter von Mespelbronn hatte sich nicht nur durch die Gründung des nachher von seinem Namen benannten großen Hospitals daselbst um die leidende Menschheit aller Gattung unsterbliche Verdienste erworben; sondern auch mit gleicher Sorgfalt für die Bildung der gesammten vaterländischen Jugend durch die reichliche Stiftung der bis auf unsre Zeit fortblühenden Universität Vorsehung gethan.

Insbesondre war Julius Einer der ersten und thätigsten Bischöfe Deutschlands, welche, der zwekmäßigen Anordnung der Kirchenversammlung zu

Trient

Trient zu Folge, bemühet waren, durch Errichtung wohlbestellter Pflanz-Schulen für die neu angehende Geistlichkeit den sichersten Grund zu ihrer allmählichen Verbesserung zu legen.

§. 2.

Dotazion desselben.

Um aber diese von ihm gegründete Bildungs-Anstalt für junge Geistliche gegen die Stürme der Zeit zu sichern, war er vor Allem darauf bedacht, dieselbe mit hinlänglichen Einkünften auszustatten, so daß sie nun wirklich, zur Ehre ihres großgesinnten Stifters und zum Heile für so Viele im dritten Jahrhunderte unerschüttert dastehet.

§. 3.

Renten-Verwaltung.

Uebrigens vereinigte er diese besondere Stiftung mit dem allgemeinen Fond der Universität; und um ihre treue Verwaltung zu befestigen, stellte er sie weislich unter die Obhut des Domkapitels, welches auch dieselbe durch ein Mitglied aus seiner Mitte, das dabei den Vorsitz hatte, bis zur Umwandlung des Hochstiftes mitleitete.

Diese

Diese Verwaltungs-Behörde (Rezeptorat genannt) hatte sowohl die Einnahme und Ausgabe für den Unterhalt der Zöglinge, als die Bäulichkeiten des Seminars, und seiner Kirche u. s. w. zu besorgen.

§. 4.

Oekonomie des Haußes.

Die Oekonomie war dem ersten Vorstande des Erziehungshauses übertragen *), welchem die eben erwähnte Verwaltungs-Behörde alljährlich eine festgesezte Summe an baarem Geld, Wein, Waizen, Korn, Erbsen und Linsen für jeden Zögling verabreichte, wofür derselbe Speise und Trank, Holz, Licht, Arznei nebst einem Beitrage zur Kleidung der Zöglinge, so wie den Unterhalt des Dienst-Personals zu bestreiten hatte.

§. 5.

Führung derselben.

Da aber die wichtigern Geschäfte des ersten Vorstandes sowohl bei diesem als seinen andern

*) Bei der Versetzung dieser geistlichen Bildungsanstalt aus dem Seminar zum h. Kilian in das eigens zu diesem Zwecke eingerichtete Jesuiten-Kollegium wurde die Oekonomie dem Vorstande abgenommen.

dern Dienst-Verhältnissen zu vielfach und verschieden waren, als daß er sich auch noch selbst mit der Führung der Oekonomie des Haußes befassen konnte, so war ihm zu diesem Behufe ein Oekonom geistlichen Standes *) an die Seite gegeben, welchem zugleich die besondere Obhut über die adelichen Zöglinge des Haußes anvertraut, und deßwegen der Name "Hofmeister" beigelegt war.

§. 6.

Dienst-Personal.

Dieses bestand 1) in zweien Bedienten, welche zwei mittellose Kandidaten der Theologie waren, und gegen freie Kost, Wohnung und Kleidung theils die Obern, theils die adelichen Zöglinge zu bedienen hatten. 2) Zweien Hausdienern, deren erster als eigentlicher Haus-Meister den Einkauf und die Ausspendung der Nahrungs-Mittel und Getränke zu besorgen, der andere den Dienst bei den geistlichen Zöglingen auf

*) Michael Ignaz Schmidt, der Geschichtschreiber der Deutschen; Andreas Fahrmann, Weihbischof; Christian Bönike, Schmidts Nachfolger im akademischen Lehramte der Reichsgeschichte, begannen mit dieser Stelle ihre rühmliche Laufbahn.

auf sich hatte. 3) Zweien Köchen mit eben so vielen Küchenjungen, und einer Küchen-Magd. 4) Einem Schneider, der nebst der Bedienung des zweiten Vorstandes auch die Sakristei, unter der Aufsicht und Mitwirkung zweier Zöglinge des Haußes, zü besorgen, und 5) einem Schuhmacher, der, neben der Betreibung seines Handwerkes für die Bedürfnisse der Zöglinge, Pförtners-Dienste zu versehen hatte.

§. 7.

Aeussere Einrichtung des Haußes.

Das eigentliche Erziehungs-Hauß, für die geistlichen Zöglinge machte den östlichen Flügel eines großen Viereckes aus, dessen nördlicher Theil das Universitäts-Gebäude war. Im westlichen Theile war im Erdgeschoße die Universitäts-Bibliothek, im ersten und zweiten Stok-Werke die Wohnung des ersten Vorstandes, des Hofmeisters und die Zimmer der adelichen Zöglinge samt ihren Aufsehern, die zugleich ihre Privat-Lehrer waren. Den südlichen Theil endlich nahm die große Universitäts-Kirche ein, welche zugleich die Kirche des Seminars war, und, von dem östlichen Flügel aus,

zwey,

zwey, vom westlichen aber, einen Eingang hatte.

Nebst dieser bestand darin auch noch eine besondere Hauß-Kapelle, mit dem zu ihrer Bestimmung erforderlichen Kirchen-Geräthe, in welcher täglich die kanonischen Tag-Zeiten von den betreffenden Zöglingen gemeinschaftlich abgeberthet wurden.

Auf beiden Seiten derselben war ein Krankenzimmer angebracht, deren Jedes in die Kapelle Fenster hatte, durch welche die Kranken an dem darin, erforderlichen Falls, gehaltenen Gottesdienste Theil nehmen konnten.

In dem Erd-Geschoße dieses östlichen Theiles war, nebst der Küche und den nöthigen Vorraths-Kammern, der geräumige Speise-Saal, in welchem auch die täglichen Disputazionen, von denen unten ausführlicher die Rede seyn wird, gehalten wurden. An der Wand des mittleren Haupt-Pfeilers war zu den homiletischen und katechetischen Uebungen der Zöglinge, so wie zu den täglichen Vorlesungen über Tische, eine Kanzel angebracht. Im zweiten und dritten Stockwerke waren in jedem dersel-

ben

ben zwei geräumige Zimmer, welche von ihrer vorzüglichen Bestimmung zum Studieren Museen hießen, in deren jedem 12 - 18 Zöglinge bei Tags zusammen lebten. Auf beiden Seiten derselben waren Schlafzimmer angebracht, in deren jedem, nach Verhältniß des Raumes, sieben oder weniger Zöglinge ihr eigenes Schlaf-Gemach hatten, mit einem Verschlag von Brettern abgesondert, und einer eigenen Thüre versehen. Für diejenigen, welche in diesen Schlafzimmern nicht untergebracht werden konnten, waren dergleichen noch im vierten Stok-Werke eingerichtet, deren einzelne Stätten jedoch nur durch Vorhänge geschieden waren.

In jedem der 4 Museen standen 4—5 Tafeln oder Tische, von etwa 6 Schuhe in der Länge und 4 in der Breite, welche durch eine aufrechte Scheide-Wand in zwei gleiche Hälften getheilt waren, so daß 4 Zöglinge, auf jeder Seite zwei, daran hinlänglichen Raum hatten: die Scheide-Wand hatte im Mittelpunkte einen Einschnitt, um daselbst das für 4 gemeinschaftliche Licht aufzustellen. Für jeden Zögling war dabei ein Stuhl- und Knie-Schemel vorhanden, den Schreibpult aber mußte jeder mitbringen.

§. 8.

Anzahl der Zöglinge.

Ihre stiftungsmäßige Anzahl erstrekt sich auf 56, zu welchen in neuerer Zeit noch zwei hinzukamen, vom Benefiziat Knauer zu Lauringen mit 8000 fl gestiftet. Nebst diesen aus den Stiftungs-Mitteln unterhaltenen waren aber immer auch noch Kostgänger im Hauße, welche, den unentgeldlichen Unterhalt ausgenommen, übrigens jenen ganz gleich gehalten waren. Ihre Anzahl war bald größer, bald kleiner, je nachdem mehrere oder wenigere der Aufnahme würdige Bewerber sich vorfanden, welche sich lieber zur Bezahlung des mäßigen Kostgeldes zu 3 fl wöchentlich verstehen konnten, oder wollten, als mit eben diesen oder nicht geringeren Unkosten etwa noch ein Jahr länger in der Stadt auf ihre Aufnahme warten. Ihre höchste Zahl kann auf 10 — 12 angenommen werden. Ausser diesen einheimischen Kostgängern fanden sich auch hie und da ausländische ein, welche aber jenen ganz gleich gestellt waren.

§. 9.

Stifts-Geistliche und Chorsänger.

Hier muß auch noch von den Stifts-Geistlichen *) und Chorsängern Erwähnung geschehen, welche von Zeit zu Zeit, theils freiwillig, theils vorschriftsmäßig ein oder auch zwei Jahre in diesem Erziehungs-Hauße zubrachten. Erstere hatten zwar abgesonderte Wohnzimmer für sich, und über Tisch ihren Plaz bei den Obern; allein sie waren doch einem Museum zugewiesen, wo sie an den ihnen zugetheilten Plätzen sich zur Zeit der aszetischen Uebungen, so wie bei den Andachts-Uebungen in der Kirche einzufinden, und dieselben unter der nämlichen Aufsicht mitzumachen hatten.

§. 10.

Aufsicht und Leitung derselben.

Sämtliche Zöglinge standen unter der Aufsicht und Leitung zweier Vorstände, und waren theils nach ihrem Alter, theils nach ihren Studien in die vier Museen vertheilt. Vergl. §. 22.

*) Unter diesen ragten zu jener Zeit der nachmalige Staats- und Finanz-Minister des Großherzogthums Frankfurt, Ch. C. Graf von Benzel-Sternau, und der Stifts-Dechant zu Frizlar, Karl Joseph Sartorius aus Würzburg hervor.

Die unmittelbare und stäte Aufsicht führten in jedem derselben zwei aus der Mitte der Zöglinge genommen, unter dem Namen des Präfekts und Unter-Präfekts. Hiezu wurden von den Vorständen diejenigen ausersehen, die während ihres längeren Aufenthaltes im Erziehungs-Hauße durch ihr Wohlverhalten sich dieser Auszeichnung würdig gezeigt hatten. Der Präfekt mußte am Sonn-Abende über die Vorfälle während der Woche in seinem Bezirke dem ersten Vorstande theils mündliche Rechenschaft ablegen, theils schriftlichen Bericht erstatten, bei welcher Gelegenheit denn der Vorstand seine Erinnerungen und Weisungen an die Untergeordneten entweder insgemein oder insbesondere ergehen ließ.

§. 11.

Gewöhnliche Dauer ihres Aufenthaltes.

Nothfälle, welche selten eintraten, ausgenommen, mußte Jeder der ältern Zöglinge wenigstens zwei Jahre in der Bildungs-Anstalt ausharren. Bald nach ihrem Eintritte ins Seminar erhielten sie die so genannten kleinern Weihen, die sie aber nicht hinderten, wieder auszutreten, wenn sie wollten (was auch nicht ganz selten war) nach Verlauf eines Jahres aber erst das Subdiakonat.

§. 12.

§. 12.

Beschäftigungen der länger Verweilenden.

Der Aufenthalt der jüngern erstrekte sich auf 5—6 Jahre: bei Einzelnen noch auf längere Zeit; und diese erhielten dann die Aufsicht über die Uebrigen in den Museen (§. 10.), oder wurden zu Repetitoren der Philosophie, der Theologie und des kanonischen Rechtes ernannt. Viele, welche die Mittel hatten, bestanden während ihres längern Aufenthaltes im Seminar auf ihre Kosten die Prüfungen aus der Theologie, und erwarben sich dann durch öffentliche Disputazionen auf der Universität das theologische Lizentiat. Mittellose, hie und da auf Rechnung des Universitäts-Fonds. Einzelne legten sich nach Vollendung ihrer theologischen Studien auch auf die Rechts-Wissenschaft.

§. 13.

Dienst-Verrichtungen der Zöglinge.

Ueberhaupt mußte sich jeder Zögling ohne Ausnahme im Seminar mancherlei kleinen Verrichtungen unterziehen: z. B. die Woche hindurch bei den Morgens- Mittags- und Abend-Andachten in der Kirche vorbethen, beim Tische vorlesen und auf-

war-

warten, beim Altare dienen u. s. w. Selbst in den Museen gieng der kleine Dienst, dessen Zweige im 22ten Abschnitte dieser Schrift noch näher bezeichnet sind, wöchentlich, der Reihe nach, unter den Neuangekommenen herum.

§. 14.

Kleidung.

Die Kleidung bestand in einem langen schwarzen Talar-Rocke von Tuch oder Zeug, mit einer 3 Finger breiten, aus Kameel-Garn gewebten Binde um den mittlern Leib, welche man nach erlangter Priester-Weihe wieder ablegte.

Hiezu kam beim Ausgehen noch ein schwarzzeugener vielfaltiger Mantel von gleicher Länge mit dem Rocke: den Hals umgab ein steifer schwarzer Kragen, von dessen Vorderseite ein Krägelchen mit zwei Blättern von hellblau gefärbter Leinwand herabhiengen.

§. 15.

Kost.

An Fleisch-Tagen machte eine Suppe, ein halbes Pfund Rindfleisch, Gemüß und eine Zugabe von einer andern Fleisch-Gattung das Mittag-Essen aus. An Sonn- und Feier-Tagen,

so wie am Mittwoche, kam ein Braten hinzu. Das Abend-Essen bestand aus einer Suppe nebst Gemüß mit einer Fleisch-Beilage, oder abwechselnd einem eingemachten Fleisch. Reines Roggenbrod war nach eines Jeden Bedürfniß und Eß-Lust vorhanden; an dessen Stelle trat an Kirchen- und Hauß-Festen Waizen-Brod.

§. 16.

Getränke.

Auf jeden Zögling war beim Mittag-Essen ¾ Maas, und zum Abend-Essen eine halbe Maas Wein gerechnet. An Sonn- Fest- und Spiel-Tagen stand für jeden im Speise-Saale um die Vesper-Zeit ein Becher Wein nebst Brod in Bereitschaft. Dieses Vesperstük wurde in den Hunds-Tagen täglich gereicht.

§. 17.

Arznei-Mittel.

Wenn ein Zögling erkrankte, so mußte die Anzeige davon, durch den aus ihrer Mitte bestellten Kranken-Meister, dem ersten Vorstande, und, wegen der Kost, dem Hauß-Meister unverzüglich geschehen. Jener gab nun, erforderlichen Falls, sogleich die Weisung, den Hauß-Arzt

davon

davon in Kenntniß zu setzen. War es nur Unpäßlichkeit, so mochte der Kranke wohl in dem Museum bei den Uebrigen bleiben; doch zog er sich vom gemeinschaftlichen Tische zurük, und erhielt die ihm angemessenen Speisen dahin gebracht. Wenn aber die Krankheit zunahm, und von Folgen zu seyn schien, wurde er in Eines der beiden Kranken-Zimmer versezt, wo er denn von dem Kranken-Meister in Aufsicht, und von dem Hauß-Arzte in Behandlung genommen wurde, bis er wieder genaß. Die nöthigen Arznei-Mittel mußten von dem ersten Vorstande aus der Oekonomie-Kasse bestritten werden. Das Nämliche gilt auch von den chirurgischen Behandlungen.

Zweites Kapitel.

Besondre Einrichtung.

---

§. 1.

Vorbedingung zur Aufnahme der Zöglinge.

Zur Aufnahme ins Seminar, welche nach Maasgabe der darin erledigten Stellen, in der Regel,

alle

alle Jahre Statt fand, waren nur Landes-Kinder, oder solche Ausländer geeignet, in deren Geburts-Orte der Fürst-Bischof von Würzburg das Besetzungs-Recht der Pfarrei hatte.

§. 2.

Prüfung.

In früherer Zeit nahmen nur die beiden Vorstände des Seminars die Prüfung zur Aufnahme in der Art vor, daß der erste Vorstand prüfte; der zweite aber das Protokoll darüber führte; allein Franz Ludwig bestimmte nebst diesen noch zwei Abgeordnete des bischöflichen Vikariats, welche dann den Prüfungs-Ausschuß ausmachten, welchem die bei dem ersten Vorstande schriftlich eingereichten Gesuche um die Aufnahme der Bewerber vorgelegt wurden. Dieser Prüfung nun mußten sich dieselben alljährlich unterziehen, bis nach dem Gehalte derselben, früher oder später die Aufnahme oder Abweisung erfolgte; jedoch war dergleichen schon geprüften Bewerbern der Zutritt zu den täglichen Disputazionen im Seminar nicht nur gestattet, sondern sogar gern gesehen.

Die Prüfung selbst wurde gegen das Ende des Studien-Jahres mit Jedem einzeln über die ver-

verschiedenen Zweige der Philosophie oder Theologie mündlich in lateinischer Sprache vorgenommen. Dieser mündlichen Probe fügte der erwähnte Fürst auch noch eine schriftliche bei, welche, in der Ausarbeitung eines durchs Loos bestimmten theologischen Satzes, bestand, und unter der Aufsicht eines geistlichen Zöglings des Seminars in einem halben Tage aus dem Kopfe gefertigt seyn mußte. Auf dem Grunde des über den Gehalt der abgelegten Probe geführten Protokolls begutachtete am Ende der Prüfungs-Ausschuß, nach der Stimmen-Mehrheit, die Aufnahme, und unterstellte sie dann der unmittelbaren Genehmigung des Fürst-Bischofes. Hatte sie diese erhalten, wurde sie den Einzelnen, von dem ersten Vorstande, schriftlich eröffnet, mit Bemerkung des Tages, an welchem der Eintritt geschehen, und der Erfordernisse, für welche vor der Hand gesorgt seyn müsse.

§. 3.

Begünstigung des philosophischen Primats.

Noch verdienet hier die Begünstigung eine besondere Erwähnung, welche, zur Förderung des Fleißes in den philosophischen Studien, dem aus den sechs Besten einer Klasse bestehenden Primate

te in der Philosophie eingeräumt war, vermöge welcher die Primatisten, selbst die ihren philosophischen Kurs an der Universität zu Bamberg hinterlegt, und obige (§. 1.) Vorbedingung für sich hatten, auf ihr schriftliches Ansuchen, ohne weitere Prüfung, gleich nach Vollendung ihrer philosophischen Studien, oder auch schon des ersten Kurses, in das Seminar aufgenommen wurden, wenn anders gerade in demselben Jahre Aufnahme dahin Statt fand: wo nicht, mußten sie freilich die nächste Aufnahme abwarten, und dann, gleich andern Bewerbern, eine Prüfung über ihre theologischen Studien bestehen; doch machte, in diesem Falle, ihre Auszeichnung im philosophischen Kurse ihnen zur Aufnahme noch einen Vorschub, wenn sie in Hinsicht ihres Fleißes und Verhaltens, so wie ihrer Befähigung Andern gleichstanden. Obige Beschränkung gieng jedoch den Ersten im Primate nicht an *).

§. 4.

*) Wegen des in unsern Tagen so auffallend zunehmenden Mangels an tüchtigen Zöglingen für den Klerikal-Stand ist es vielleicht bemerkungswerth, daß beim Eintritte des Studien-Jahres 1781 — 1782. unter den etwa 68 Zöglingen des Seminars 22 Primatisten waren, deren Namen zur Begründung dieser Bemerkung leicht aufgezählt werden könnten, wenns erforderlich wäre: sie waren aus den J. 1777 — 1781.

Fer-

§. 4.

Erste Einleitung.

Am Abende des zum Eintritte ins Seminar bestimmten Tages ließ Jeder sich zu Hauße, nach der vorgeschriebenen Sitte, die Haare abschneiden, und legte statt der bürgerlichen Kleidung das vorschriftmäßige Kleid des Standes an, in den er nun den ersten Schritt thun wollte. Nach ihrem Eintritte wurde den Zöglingen, bei der ersten Gelegenheit, das Ideal eines ächten Geistlichen und würdigen Zöglings des Klerikal-Standes, von allen Seiten, vorgehalten, und die Vorschriften ertheilt, wie sie sich gegen ihre Vorgesezte, wie gegen ihre Mitbrüder u. s. w. zu verhalten hätten. Bald darauf wurden sie von dem zweiten Vorstande über die Weise belehrt, aszetische Bücher zu lesen, Betrachtungen anzustellen, ihre Studien einzurichten u. s. w.

Ehe sie aber zu den niedern Weihen zugelassen wurden, mußten sie erst, vor einem Ausschusse des bischöflichen Vikariats, eine Prüfung über

Ferner daß aus einer einzigen Gymnasial-Klasse, zu welcher der Verfasser dieser Denkschrift gehörte, weniger nicht, als 22 seiner Mitschüler in das Klerikal-Seminar getreten sind, von denen nun 5 Dekane sind.

über ihre Religions-Kenntnisse bestehen, und sich unter der Leitung des ersten Vorstandes zu dem eigentlichen Eintritte in den Klerikal-Stand durch achttägige Geistes-Uebungen vorbereitet haben.

Nachher wurden sie von dem zweiten Vorstande allmählich in die Homiletik und Katechetik eingeleitet.

§. 5.

Verhaltungs-Regeln.

Auf diese Weise in das Gebiet des neuen Berufes eingeführt, wurden sie mit den Vorschriften bekannt gemacht, nach welchen sie sich in Hinsicht auf ihre Sitten, Studien und die Hauß-Ordnung zu richten hätten, wie aus folgender Erörterung genauer erhellet.

§. 6.

Aszetische Uebungen.

Jeder Tag wurde mit Gott angefangen, mit Gott beschlossen. Nach einer etwa viertelstündigen Morgen-Andacht, mit welcher jederzeit, so wie mit der Mittag- und Abend-Andacht, eine kurze Selbstprüfung verbunden war, wurde

de eine halbe Stunde zur stillen Betrachtung, und eben so viel Zeit vor dem Abendessen zur Lesung eines aszetischen Buches verwendet.

Der Stoff der Betrachtung blieb Jedem selbst überlassen; doch both die zwar im Ganzen damals noch nicht bedeutende Haus-Bibliothek, welche jedoch durch D. Bornbergers ganze Privat-Bibliothek einen merklichen und schäzbaren Zuwachs erhielt, Jedem zwekmäßige Schriften dazu an. Unter den aszetischen Büchern waren: Thomas de Kempis: Philothea Francisci Salesii, und Scupuli certamen spirituale besonders empfohlen, und im Gebrauche.

Ferner waren die Zöglinge gehalten, täglich der h. Messe beizuwohnen, welche in der Regel der erste Vorstand selbst zu lesen pflegte.

Nach derselben wurde entweder von einem der Präfekte in jedem Museum ein Abschnitt aus der h. Schrift vorgelesen, oder Jedem für sich zu lesen überlassen.

Alle 14 Tage war Beichttag, zu welchem Zwecke sich zwei Priester aus dem benachbarten Minoriten-Kloster (meistens die Lektoren) zur

be-

bestimmten Abendstunde in der Seminars-Kirche einfanden: am folgenden Tage war Kommunion, welche der erste Vorstand gemeiniglich selbst austheilte. Beides hatte auch Statt, wenn dazwischen Eines der höheren Kirchenfeste eintraf. An jedem Freitage ward aus Birnbeks Irriguum und Seminarium virtutum ein Abschnitt nach der Reihenfolge vorgenommen, über den die Zöglinge vor dem Abendessen eine halbe Stunde für sich nachzudenken hatten; nach dem Abendessen wurde sodann, in dem versammelten Kreise der zu einem Museum gehörigen Zöglinge, von Einem derselben, welchen der Präfekt nach Gutdünken aufrief, über das Gedachte ein kurzer Vortrag in lateinischer Sprache begonnen; welchen dann jener fortsezte und beendigte. Aehnliche Konferenzen stellte von Zeit zu Zeit der erste Vorstand in Gegenwart der sämtlichen Zöglinge des Hauses unvermuthet an.

An jedem Samstage Abends oder am Vorabende eines Festtages geschah das Nämliche mit den Sonn- oder Festtäglichen Perikopen in deutscher Sprache.

An höheren Festtagen hielt gemeiniglich der zweite Vorstand, vor dem Hoch-Amte, im Speiß-Saale, im Beyseyn der gesammten Schaar

der

der Zöglinge, eine Rede, welche mit einer kurzen stillen Betrachtung beschlossen wurde.

Nach der Rükkehr der Zöglinge von den Herbst-Ferien und beim Anfange des neuen Studien-Jahres wurden jederzeit dreitägige Geistes-Uebungen gehalten, bei denen der zweite Vorstand, eine halbe Stunde vor dem Abend-Gebethe, über den für den laufenden Tag angegebenen Stoff der Betrachtungen, einen erweckenden Vortrag hielt.

Gleiche Uebungen fanden, mit den nämlichen Umständen, vor Ertheilung der heiligen Weihen für diejenigen Statt, welche zum Empfange derselben bestimmt waren.

§. 7.

Anleitung zur Seelsorge.

Nebst den verschiedenen nöthigen und nüzlichen Studien, von denen unten ausführlicher die Rede seyn wird, wurden die Zöglinge durch manchfache Anweisungen und Uebungen zur Seelsorge vorbereitet.

§. 8.

Pastoral-Vorlesungen.

Dahin gehören besonders die Vorlesungen, welche der erste Vorstand an allen Sonntagen vor

dem Hoch-Amte über die praktische Pastoral, nach dem Leitfaden der Diözesan-Agende, zu halten hat, in denen er ausführliche und praktische Anweisung ertheilte, wie die heil. Sakramente, nach den in Mitte liegenden Vorschriften der Kirche, mit Würde und Nutzen der Gläubigen auszutheilen, wie diese zum Empfange derselben gehörig vorzubereiten; über die Behandlung der Geistes-Schwachen, der Kranken, über die Schlichtung der kirchlichen Ehehindernisse und sämtliche Amts-Verhältnisse des Seelsorgers.

§. 9.

Homiletische und Katechetische Uebungen.

Sobald die Zöglinge mit den Grundsätzen der Homiletik und Katechetik hinlänglich vertraut waren, mußten sie das Jahr hindurch öffentliche Versuche über beide Fächer ablegen: daher mußte Einer von ihnen, nach der Ernennung des zweiten Vorstandes, am Sonntage, während des Mittag-Essens, eine katechetische Uebung, nach dem Diözesan-Katechismus, halten.

An Sonn- und Fest-Tagen aber ein Anderer während des Abend-Essens über das Sonn- oder Festtägliche Evangelium einen Predigt-Versuch machen, und beide am Abend desselben Tags

das motivirte Urtheil des zweiten Vorstandes über diese ihre Versuche selbst einhohlen: während dieser Zeit wurden dieselben auf ein mit der bestimmten Hauß-Glocke gegebenes Zeichen, in jedem Museum von einem Zöglinge, dem der Präfekt nach seinem Gutdünken seine Beurtheilung abverlangte, gewürdiget. Dergleichen Predigt-Versuche wurden, wenn es die Menge der Zöglinge erheischte, auch an einem andern Wochen-Tage über die Episteln gehalten. Auch waren die gewöhnlichen Diskurse an Feiertagen und Sonntagen Abends treffliche Uebungen im homiletischen Vortrage.

Die ganze Fasten-Zeit hindurch kamen in jeder Woche, am Montage, Mittwoche und Freitage noch drei Predigten hinzu, und zwar am leztern Tage über das Leiden Christi; an den zwei andern Wochen-Tagen aber über einen fortlaufenden Stoff, welchen der zweite Vorstand immer angab.

Den in ihrer seelsorglichen Bildung schon weiter vorgerükten Zöglingen wurde gestattet, auf Ersuchen benachbarter Pfarrer in ihren Pfarr-Kirchen Predigten und Christen-Lehren zu halten. Beides geschah selbst in einigen Stadt-Kirchen, z. B. zu Haug, zum heil. Burkard, zur heil. Katharina.

§. 10.
Pädagogische Vorbereitung.

Um zur Aufsicht und Leitung der Volks-Schulen tüchtig zu werden, müßten die Zöglinge, nebst den pädagogischen Vorlesungen an der Universität, auch 4 Wochen lang vor ihrer Weihe zum Priesterthume dem Unterrichte und den Uebungen der Schul-Kandidaten im Schul-Lehrer-Seminar beiwohnen. Dieses erzeugte bei vielen eine besondere Vorliebe für das Schul-Wesen, welche die gesegnetesten Früchte brachte. Auch waren diejenigen, welche besondere Befähigung und Lust zu diesem Fache zeigten, einigen Stadt-Schulen als Katecheten beigegeben, wo sie denn Gelegenheit fanden, zugleich auch ihre erworbenen pädagogischen Kenntnisse zu berichtigen, und zu erweitern.

§. 11.
Ihre Vorbereitung zum Empfang der heil. Weihen.

Vier Wochen vor jedem Quartal-Sonntage wurden diejenigen von dem ersten Vorsteher ernannt, welche eine h. Weihe bekommen sollten, um sich auf den Empfang vorzubereiten. Zu diesem Ziel und Ende wurden, von dieser Zeit an, täglich, meisten Theils unter der Aufsicht und Leitung des

des zweiten Vorstandes, nach dem Mittag-Essen, eine halbe Stunde lang, praktische Uebungen in den Kirchen-Zeremonien bei der stillen und feierlichen Messe, der Taufe, der Kranken-Salbung, der ehelichen Einsegnung u. s. w. angestellt, und dabei die dießfalls nöthigen Grundsätze und Vorschriften erörtert.

Die das Subdiakonat oder die Priester-Weihe erhalten sollten, mußten kurz vorher erst, unter der Leitung des zweiten Vorstandes, dreitägige Geistes-Uebungen halten, (vergl. oben §. 5.) und über ihre Kenntnisse in Hinsicht auf die ihnen bevorstehende Weihe, vor der öffentlichen Prüfung bei dem bischöflichen Vikariate, erst zu Hause vor den Vorgesezten und dem Alumnate eine Privat-Probe ablegen, wobei sie zugleich über ihr Verhalten bei der Weihe selbst unterrichtet wurden.

§. 12.

Ausübung derselben.

Gelegenheiten zur wirklichen Ausübung ihrer Weihen gab ihnen alle Sonn- und Fest-Tage die Kirche des Seminars, und die Hof-Kirche, oder auch andre Stadt-Kirchen, wenn daselbst ein

Geist-

Geistlicher vom Range an besondern Fest-Tagen den Gottesdienst zu halten, eingeladen war.

§. 13.

Ihre Studien

Bestanden in Erlernung der morgenländischen Sprachen, der biblischen Auslegungs-Kunde, der Kirchen-Geschichte, dogmatischer, polemischer, und Moral-Theologie, und dem Kirchen-Rechte, wie diese Wissenschaften in den Kollegien an der Universität vorgetragen wurden.

Von der Homiletik, Katechetik, Pädagogik und Pastoral-Theologie ist bereits an seinem Orte Erwähnung geschehen. Der theologische Kurs war übrigens an der Universität so eingerichtet, daß im ersten und zweiten Jahre morgenländische Sprachen, biblische Exegese, Moral-Theologie und Kirchen-Geschichte; im dritten und vierten Jahre die biblische Auslegungs-Kunde fortgesezt, Dogmatik, Polemik und Kirchen-Recht gelesen wurden.

§. 14.

Repetitoren.

Zur Wiederhohlung und Uebung des in den Kollegien Erlernten waren im Seminar gewisse

Stun-

Stunden festgesezt: auch war für jedes Fach der erwähnten Wissenschaften noch aus den fähigeren und geübtern Köpfern des Haußes ein besonderer Repetitor aufgestellt, welcher die öffentlichen Vorträge zu Hauße wiederhohlte, und daraus für die täglichen Disputazionen Sätze aushob, von denen am Anfange jeder Woche Exemplare geschrieben sowohl den beiden Vorständen eingereicht, als in die 4 Museen vertheilt wurden.

§. 15.

Disputazionen.

Der Stoff zu diesen Disputazionen war am Montage biblische Exegese: am Dienstage Kirchen-Recht, und Kirchen-Geschichte wechselweise: am Mittwoche Moral-Theologie: am Donnerstage Dogmatik: am Freitage Pastoral-Theologie: am Samstage, wenn kein Beicht-Tag eintraf, Polemik. Wenn Einer oder Mehrere von den Zöglingen vorhanden waren, welche noch der Philosophie oblagen, so war auch für dieses Fach ein eigener Repetitor aufgestellt, so wie aus demselben auch Disputazionen gehalten wurden.

§. 16.

Verlauf derselben.

Die Ordnung, wie diese Disputazionen gehalten wurden, war folgende: Zur bestimmten Stunde (von $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Uhr) kamen sämtliche Zöglinge, auf ein vom Wöchner dazu gegebenes Glocken-Zeichen, im Speise-Saale zusammen, wo auch bei Zeiten beide Vorstände, oder doch Einer von ihnen eintraf, den Vorsitz führte, und nach seinem Gutdünken Einen aus den Zöglingen des einschlägigen Faches aufrief. Dieser trat nun in die Schranken, in die Mitte vor einem daselbst aufgestellten Tische, las die für den laufenden Wochen-Tag ausgehobenen Sätze ab, erörterte und begründete solche mit Beweisen. Waren diese nicht vollständig, so ergänzte der Repetitor des Faches die etwaigen Lücken und Mängel: hierauf folgten denn sowohl von Seite der Obern, als der Zöglinge die zur tiefern Begründung passenden Fragen und Einwendungen, auf welche ins besondere immer Einer, dessen Name unter die Disputir-Sätze geschrieben war, gefaßt seyn mußte. Die ganze Verhandlung wurde jeder Zeit in lateinischer Sprache gepflogen. Fielen hie und da Hindernisse ein, so mußte der betreffende Wöchner deshalb bei dem ersten Vorstande zuvor anfragen.

§. 17.

§. 17.

Repetizionen.

Sehr vortheilhaft waren auch die Nachrepetizionen, worin der Gegenstand, wie er in der häußlichen Disputazion verhandelt worden war, mit den gewonnenen neuen Beweisen und Erläuterungen noch einmal in Kürze, unter Leitung des Repetitors wiederhohlet wurde. Man ward weiser vom bloßen Hören, und die bessern Köpfe schliffen sich an einander ab, und schärften sich durch den angeregten und unterhaltenen Eifer zu disputiren.

---

§. 18.

Tags-Ordnung.

1) An Sonn- und Fest-Tagen.

An Sonn- und Fest-Tagen wurden die Zöglinge durch ein vom Pförtner gegebenes Glocken-Zeichen um 5½ Uhr zum Aufstehen gewekt, und verfügten sich nach einer Viertel-Stunde, die zum Ankleiden bestimmt war, in die nahe Kirche, um gemeinschaftlich ihre Morgen-Andacht zu verrichten, wobei sich auch gewöhnlich die beiden Vorstände des Haußes einfanden. Im Winter bei strenger Kälte wurde sie aber in jedem Museum gehalten.

Um

Um 6 Uhr begann die eine halbe Stunde dauernde Betrachtung, nach welcher die Messe gelesen wurde: dieser hatten diejenigen beizuwohnen, die zur Zeit des Hoch-Amtes, wie z. B. die Musikanten, verhindert waren: die Uebrigen waren inzwischen mit Lesung eines aßzetischen Buches beschäftiget.

Von $7\frac{1}{2}$ Uhr an ward an Sonn-Tagen von dem ersten Vorstande (vergl. §. 7.) eine Vorlesung über die praktische Pastoral gehalten, welche eine Stunde dauerte. An Fest-Tagen wurde diese Stunde entweder mit einer Rede über das Fest von dem zweiten Vorstande (§. 7.) im Speise-Saale, oder mit Lesung einer auf den Fest-Tag passenden Predigt, oder sonst eines geistreichen Buches ausgefüllt.

Um 9 Uhr ward ein feierliches Hoch-Amt mit zweien, in den höheren, und 4 in den niedern Weihen stehenden Altars-Gehilfen von Einem der beiden Vorstände gehalten, und von den gesammten Zöglingen in der Advents- und Fasten-Zeit mit Choral-Gesange begleitet: das übrige Jahr hindurch wurde dabei großentheils von den Zöglingen selbst Figural-Musik aufgeführt.

Um

Um $10\frac{3}{4}$ Uhr gieng man zum gemeinschaftlichen Gebethe in die Kirche.

Um 11 Uhr zum Mittag-Essen, wobei die Zöglinge, unter dem Vorsitze eines Präfekts, an Tischen zu 10—20 saßen, und von Zweien aus ihrer Mitte bedient wurden.

Die beiden Vorstände hatten ihren eigenen Tisch, und Bedienten.

Die Speisen wurden von der Küche aus an eine in der Wand angebrachte Oeffnung getragen, daselbst von den Aufwärtern abgenommen, und an ihre Stellen gesetzt. An den Sonn-Tagen wurde (wie schon oben §. 8. erwähnt worden), während des Mittag-Essens eine katechetische, und während des Abend-Essens eine homiletische Probe abgelegt. An den übrigen Tagen wurde von einem Zöglinge ein Abschnitt der h. Schrift, dann die Zeit-Geschichte aus einer bewährten Zeitung, oder aus der ins Lateinische übersezten Kirchen-Geschichte von Fleury, Massillons Reden, u. dgl. so lang vorgelesen, bis der anwesende Vorstand das Zeichen zum Aufhören gab: den Beschluß des Vorlesens machte das Martyrologium; doch war

gegen

gegen das Ende des Essens ein halb lautes Gespräche gestattet.

Für den Katecheten, Prediger, Tisch-Leser, Aufwärter und Andere, welche durch unverschiebliche Dienst-Verrichtungen verhindert, nicht zur gewöhnlichen Zeit beim Essen eintreffen konnten, wurde ein Nach-Tisch gehalten, bei welchem der zweite Hauß-Diener aufzuwarten hatte. Ehe man aus dem Speise-Saale in die Museen zurükkehrte, gieng man unter Wegs durch eine Seiten-Thüre wieder in die Kirche, um durch einige fromme Gedanken und Anmuthungen über die Eucharistie das Gemüth auf die himmlische Nahrung zu richten.

Dann wurde nach Verschiedenheit der Jahrs-Zeit und Witterung, entweder in den Museen, oder in dem geräumigen Hofe des Haußes, unter freiem Himmel, eine halbe Stunde lang ein gemeinsames Gespäch geführt.

Statt dessen traten, 4 Wochen vor Ertheilung der heiligen Weihen, die Uebungen der Zeremonien ein, von denen oben §. 13. schon Erwähnung geschehen ist.

Um 1 Uhr ward ein Kapitel aus einem Buche der h. Schrift vorgelesen, welches nach einer

Vier-

Viertelstunde von Einem der Zöglinge in Gegenwart aller Uebrigen und Eines der beiden Vorsteher nach den Regeln der Auslegungs-Kunde erläutert wurde.

An Fest-Tagen ist diese Zeit entweder von dem zweiten Vorstande zu einer katechetischen Vorlesung benüzt, oder dem Privat-Studieren gewidmet worden.

Um 3 Uhr war nachmittägiger Gottes-Dienst, unter wechselseitiger Absingung der Psalme im Choral-Gesang, mit Ausnahme der Fest-Tage, an welchen Figural-Musik Statt hatte.

Die Stunde von $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{1}{2}$ Uhr wurde von den Zöglingen, welche den vierjährigen theologischen Kurs bereits vollendet hatten, zum Studiren verwendet; die Uebrigen aber wohnten der Wiederholung der exegetischen Vorlesungen bei.

Sodann wurden in der Hauß-Kapelle von den in den höheren Weihen stehenden Zöglingen die kanonischen, von den Uebrigen zu gleicher Zeit in der Kirche die marianischen Tag-Zeiten abgebethet.

Um 6 bis $\frac{1}{2}7$ Uhr folgte die stille Lesung eines aßzetischen Buches; dann gieng man zum

Abend-

Abend-Essen, während dessen, erwähnter Maßen, eine homiletische Probe, von einem 8 Tage zuvor vor dem zweiten Vorstande dazu ernannten Zöglinge, abgelegt wurde. Diese ward um 7¾ Uhr in jedem Museum, mit Ausnahme dessen, zu welchem der Prediger als Mitglied gehörte; auf ein gegebenes Glocken-Zeichen, unter Leitung des Präfekts, gewürdiget. (§. 9.) Um 8 Uhr war in der Kirche die gemeinschaftliche Abend-Andacht in Gegenwart der Vorgesezten; und dann war noch eine Viertelstunde zur Vorlesung der Betrachtung des folgenden Tages bestimmt.

§. 19.

2) An Studien-Tägen

War die Stunde des Aufstehens um halb fünf Uhr. Auf die Morgen-Andacht und Betrachtung, wie an Sonntagen, war eine Stunde dem Studiren zum Nach- oder Vorlesen der akademischen Vorträge bestimmt: dann folgte ½7 Uhr die Messe, welche immer Einer der Vorstände las, und der alle Zöglinge beizuwohnen hatten. Nach derselben las in jedem der 4 Museen Einer der Präfekte ein Bruchstück aus einem Buche der h. Schrift, nebst einigen von den Verhal-

haltungs-Regeln im Hauße, seinen um ihn im Kreiße versammelten Untergeordneten vor.

Um halb acht Uhr besuchten die noch in einem philosophischen oder theologischen Kurse befangenen Zöglinge die sie treffenden akademischen Vorlesungen. Die Uebrigen, welche ihre Studien schon vollendet hatten, lagen entweder während der Zeit für sich dem Studiren ob, oder fanden sich, wenn Mittwoch oder Samstag war, bei dem Repetitor ihres Faches ein.

Um halb zehn Uhr besuchten die Kandidaten des theologischen Kurses vom 3ten und 4ten Jahre die öffentliche Vorlesung über das Kirchen-Recht. Nach dem gewöhnlichen Gebethe gieng man zum Mittagessen, welches, wie oben erwähnt, durch Vorlesen begleitet wurde.

Um halb ein Uhr war für die im Choral-Gesange noch Unerfahrnen Unterricht, und für die bereits Kundigen Uebung darin, welchen an Schul-Tagen Einer der Präfekte, an Spiel-Tägen ein aus dem Universitäts-Fond besoldeter Stifts-Chorsänger ertheilte und leitete.

Ihr

Ihn lößte um ein Uhr ein Rechenmeister ab, dessen Anweisung vorzüglich auf das praktische Rechnungswesen gerichtet war.

Um $\frac{3}{4}$2 Uhr wurden von den in den höheren Weihen Stehenden die nachmittägigen kanonischen Tagzeiten in der Hauß-Kapelle gebethet.

Um 2 Uhr besuchten die Theologen vom 3ten und 4ten Jahre die Vorlesung über die Dogmatik auf der Universität; um halb drei Uhr jene vom 1ten und 2ten Jahre die über die morgenländischen Sprachen und Kirchengeschichte. Um halb vier Uhr erörterte der Repetitor des betreffenden Faches die Sätze noch einmal summarisch, welche den Stoff zu der um halb fünf Uhr beginnenden Disputation enthielten. Das Uebrige war, wie an Sonntagen, nur daß um halb acht Uhr die Gegenstände der gehaltenen Disputation, unter der Leitung des Präfekts, noch einmal vorgenommen wurden. Vergl. §. 17.

§. 20.

3) An Spiel-Tagen

War die Ordnung, wie an Sonntägen mit folgenden Abänderungen.

Nach

Nach der Messe nahm der Repetitor des Faches, über welches die Disputazion des Tages angestellt wurde, den Stoff mit den einschlägigen Zöglingen vor. Um neun Uhr trat die Studir-Zeit ein, welche Jeder zu seiner weitern nach Gutdünken verwenden konnte. Das Mittag-Gebeth hatte auf ein vom Wöchner gegebenes Glocken-Zeichen eine Viertelstunde früher Statt, als an Schul-Tagen. Die Zwischenzeit bis zum Mittag-Essen war dem Lesen der h. Schrift geweihet. Nach der Uebung im Choral-Gesange war den sämmtlichen Zöglingen ein gemeinschaftlicher Spaziergang ausserhalb der Stadt gestattet, dessen Richtung der dabei befindliche älteste Präfekt zu bestimmen hatte. An diesen Tagen wurde ihnen, jedoch nur auf ihr ausdrükliches Ansuchen bei Einem der beiden Vorstände, aus erheblichen Ursachen hie und da erlaubt, unter Begleitung eines Gefährten aus der Mitte der Zöglinge, in die Stadt zu gehen, um ihre Aeltern, Verwandte, Freunde und Bekannte zu besuchen.

Das Uebrige, wie an den Schul-Tagen, nur daß die Abendstunde nach dem Essen frei gegeben war.

§. 21.

§. 21.

Im Sommer. Vergnügungen.

Der Sommer führte in der Tagsordnung einige Veränderungen herbei; denn während desselben war auch Vormittag von neun bis 10¼ Uhr ein Spaziergang gestattet. Dieser war meistens in den nahe bei dem Stadtthore gelegenen Garten des Seminars gerichtet, wo für Liebhaber eine Kegelbahn bestand: die Uebrigen aber ergözten sich theils mit muntern Gesprächen unter einander, theils mit Lesung eines unterhaltenden Buches, oder auch nur mit Lustwandlungen im Genusse der Natur. Im Gartenhause wurde auch des Sommers zweimal reichlicheres Abendessen gegeben, bei welchem gewöhnlich viele Munterkeit und jugendlicher Frohsinn herrschte.

War aber die Witterung zum Spazierengehen nicht günstig, so waren Erhohlungen zu Hauße erlaubt, von denen jedoch alles Kartenspiel, besonders um Geld, ausgeschlossen war: (Lezteres war nur an den drei Fastnachtstagen erlaubt). Die gewöhnlichen Vergnügungen bestanden in gemeinschaftlichen oder vereinzelten musikalischen Uebungen, und den mannigfachen Spiel-Arten des Dam-Brettes.

Während der Zeit des Studirens oder der Betrachtung mußte im ganzen Hauße in- und ausserhalb der Museen tiefe Stille herrschen.

§. 22.

Mittel zur Handhabung der Hauß-Ordnung.

Zur leichtern Befolgung der häußlichen Ordnung dienten drei Glocken, deren größeste zum Aufstehen und Essen rief: die mittlere zu den Morgens- Mittags- und Abend-Andachten, Disputazionen aufforderte: die kleinste aber Einzelne zum Altars-Dienste und andern Verrichtungen aufrief.

Die Wöchner der verschiedenen Museen hatten zum Theile die erwähnten Glockenzeichen nach ihrer verschiedenen Bestimmung, die Leuchter, die Lichter, das Rauchmachen u. dgl. in denselben zu besorgen.

Zur Handhabung dieser Ordnung sahen die beiden Vorstände von Zeit zu Zeit, während der verschiedenen, vorgeschriebenen Tags-Beschäftigungen, in einzelnen oder sämtlichen Museen, nach, und suchten die etwa vorgefundenen Mängel und Saumsale nach Umständen durch sanfte oder ernste Zurechtweisungen zu bessern.

§. 23.

§. 23.

Ferien.

Nach dem Schlusse der akademischen Vorlesungen wurden, wie die übrigen Akademiker, auch die Zöglinge des Seminars, im ersten Viertel des Septembers bis zum 28ten Oktober, auf die Herbst-Ferien entlassen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schellhorn, Andreas

Joseph Valentin Vornberger, der Theologie Doktor, Fürstbischöfl. Wü rzburgischer geistlicher Rath, und Regens des Klerikal-Seminars zum heil. Kilian zu Würzburg, nach seinem Leben und Wirken geschildert nebst der Verfassung jenes Seminars

Erlangen 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.664
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426355-1